



Missa" und die Bulle "Auctorem fidei" verletzte und sich dadurch außer die Kirche und gegen sie stelle. Statt dessen baten die beiden Kardinäle Paul VI. demütig, daß er den Gebrauch des alten römischen Missals bewillige. Sie haben sogar den Hauptschuldigen gebeten, daß er sein "schädliches Gesetz" widerrufe» Dadurch erweckten sie den Eindruck, daß inzwischen alle jenem schädlichen Gesetz gehorchen dürfen wenn nicht müssen.

Nicht einmal P. Raymond Dulac, ein bewährter Verteidiger der Tradition, war im Stande sich von dem unter den Priestern fast allgemein verbreiteten Vorurteil, das er "résistance respectueuse" (Widerstand mit aller Ehrfurcht) nennt, frei zu machen. Dieses Vorurteil besteht in der Überzeugung, daß man mit den Wölfen möglichst nachsichtig vorgehen muß, und zwar wegen des Schafpelzes, mit dem sie sich docken. Diese sonderbare Mentalität äußert sich auch in dem Aufsatz über die Bedeutung der Bulle "Quo primum", der in "Itinéraires" (März 1972) veröffentlicht wurde. P. Dulac ist hier bemüht, die wirkliche theologische und juristische Bedeutung der Bulle abzuschwächen, damit die Schuld Paul VI nicht zu schwer erscheine.

Darum erklärt P. Dulac gleich am Anfang, daß die apostolische Konstitution "Quo primum" ein menschliches Gesetz, also eine "Lex mere ecclesiastica" ist. Unter dieser Voraussetzung dürfte jeder Nachfolger des heiligen Pius V. seine Bulle "Quo primum" aufheben, falls sich später Gründe ergeben würden, die wenigstens gleich schwerwiegend wären als jene, die zu ihrer Erlassung führten. P. Dulac ist allerdings überzeugt, daß es solche Gründe bisher nicht gab.

Die Frage, ob die Bulle "Quo primum" gültig aufgehoben werden kann, läßt P. Dulac unbeantwortet. In dem Kapitel über die "ewige Gültigkeit" der Bulle schreibt er wörtlich: "Die Frage ist nicht entschieden, wenn man sagt, daß Paul VI. die Bulle des heiligen Pius V. nicht gültig aufhoben kann. Man muß nämlich beweisen, daß eine solche Aufhebung "erlaubt" ist".

Wenn P. Dulac gesagt hätte, daß die Aufhebung der Bulle "Quo primum" ungültig ist, weil ein solcher Versuch "unerlaubt" ist, wäre alles klar. Da er aber die Frage der Gültigkeit vermeidet und sich nur mit der Frage der "Erlaubtheit" befaßt, erweckt er den Eindruck, daß die heutige faktische Aufhebung der Bulle zwar "unerlaubt" aber doch "gültig" ist, ähnlich wie einige Handlungen, zum Beispiel Eheschließung oder Priesterweihe, unter Umständen "unerlaubt" aber doch "gültig" sind.

So etwas ist jedoch im Falle eines Gesetzes nicht möglich. Wenn ein Gesetz "unerlaubt", d.h. ungerecht ist, kann es schon deshalb nicht "gültig" sein. Wenn also die Bulle "Quo primum" nicht aufgehoben werden darf, ist jeder Versuch, sie aufzuheben oder zu umgehen ungültig und unverbindlich. Es ist also schier begreiflich, warum P. Dulac über die Ungültigkeit des Eingriffes Pauls VI. nicht sprechen will.

Was die wahre Bedeutung der Bulle "Quo primum" und ihre ewige Gültigkeit anbelangt, muß man vor allem in Betracht nehmen, daß kein menschliches, positives Gesetz, also nicht einmal eine "lex mere ecclesiastica", als solches unveränderlich und unwiderruflich ist. Also schon der Umstand, daß der heilige Pius V. wiederum die ewige Gültigkeit seiner Bulle betont, deutet darauf hin, daß es sich hier um eine Kathedralentscheidung handelt.

Der lehramtliche Charakter dieser Bulle geht auch klar aus ihrem Gegenstand und Zweck hervor: "quae ad Ecclesiasticum purum retinendum cultum pertinent" (Was die Einhaltung der Reinheit des kirchlichen Kultus betrifft). Es handelt sich hier um die Verwirklichung jener Absicht des tridentinischen Konzils, die in seinem Dekret "De Missa" zum Ausdruck kommt, wie folgt: "Ut vetus, absoluta atque omni ex parte perfecta de magno Eucharistiae mysterio in sancta catholica Ecclesia fides atque doctrina retineatur et in sua puritate, propulsatis erroribus universis, conservetur" (Daß die alte und in allen ihren Teilen vollkommene, das große Geheimnis der Eucharistie betreffende Lehre und der diesbezügliche Glaube in der heiligen katholischen Kirche in ihrer Reinheit erhalten bleibe und alle Irrlehren verbannt werden).

Es handelt sich also nicht um eine zeitlich und örtlich bedingte Maßnahme, sondern um die definitive Bestätigung eines wichtigen Bestandteiles, der apostolischen Tradition, der den Gottesdienst des Neuen Bundes betrifft, so wie er sich unter der Führung des Heiligen Geistes in der Kirche zur Vollkommenheit entwickelt hat.

Der engste Zusammenhang zwischen Glaubenslehre und Gottesdienst wird in der Theologie mit dem bekannten Axiom "lex credendi - lex crandi" ausgedrückt. Liturgie gehört also zum Viesen der Religion, wie es auch in der apostolischen Konstitution "Ex quo singulari" vom 11. VII. 1742 feierlich definiert wurde. Der Papst Benedikt sagt dort im § 11: "Hinsichtlich der so feierlichen apostolischen Konstitution (Ex illa die)", mit der Klemens XI. diese (die sog. chinesischen Riten betreffende; Anm. des Übersetzers) Kontröversö zu Ende gebracht hat, wäre es wohl schicklich und gerecht, daß jene, die - wie sie behaupten - am ergebensten die Autorität des Apostolischen Stuhles ehren (die Jesuiten, Anm. des Übersetzers), sich gehorsam und demütig unterworfen und nicht mehr darüber murren. Aber diese unfolgsamen und arglistigen Leute meinen, daß sie sich der Aufrechthaltung dieser Konstitution entziehen können, indem sie vortäuschen, als ob sie nur eine einfache Anordnung und kein unwiderrufliches Gesetz, sondern eine rein kirchliche Anordnung (lex mere ecclesiastica) wäre."

Der nächste (12.) Paragraph dieser Konstitution (Ex quo singulari) lautet: "Da wir sehen, daß diese Konstitution die Reinheit des christlichen Gottesdienstes, die sie vor jeglichem Aberglauben bewahren will, betrifft, können wir keinesfalls dulden daß ihr jemand widerspreche und sie verschmähe, als ob sie nicht die höchste Entscheidung des Heiligen Stuhles enthalte und ihr Gegenstand nicht das Wesen der Religion betreffe, sondern an und für sich indifferent oder eine veränderliche disziplinäre Anordnung wäre."

Die beiden erwähnten Bullen, die von ihren Autoren als Kathedralentscheidungen bezeichnet werden, sollten, wie bekannt, auch die Reinheit des katholischen Gottesdienstes, wie er im römischen Missale des heiligen Pius V. kodifiziert wurde, aufrechthalten. Es ist also kein Wunder, daß auch die heutigen "unfolgsamen und arglistigen" Gegner der Bulle "Quo primum" bemüht sind, sie als eine vorübergehende Maßnahme darzustellen. Sie täuschen vor, daß die sog. tridentinische Messe nur ein Ausdruck der damaligen und heute nicht mehr aktuellen gegenprotestantischen Lientalität war. Sie behaupten sogar, daß sie den Bedürfnissen der heutigen Menschen nicht mehr entspreche.

Damit bekunden sie jedoch, daß sie sich im Banne eines albernen Evolucionismus befinden. Deshalb sind sie der Meinung, daß sich auch die menschliche Natur fortwährend "entwickelt" so daß zum Beispiel der Canon missae, welcher laut des tridentinischen Konzils "nichts enthält, was nicht die Heiligkeit und Frömmigkeit im höchsten Maß ausstrahlen und die Gemüter der Zelebrierenden zu Gott erheben würde", heute nichts mehr taugt. Wenn wir diese sonderbare Auffassung durch ein profanes Gleichnis veranschaulichen sollten, denken wir an folgenden imaginären Erlaß eines Ministeriums für Schulwesen: "Da Homers Darlegung der alten Sagen von den Kämpfen um Troja und Odyssei Wanderungen dem Geschmack heutiger Menschen nicht mehr entspricht, soll das Lesen seiner Gedichte in den Schulen durch Besichtigung eines entsprechenden Films ersetzt werden. Die alten Professoren, die sich dieser modernen künstlerischen Ausdrucksweise nicht mehr anzupassen im Stande sind, dürfen fernerhin Ilias und Odyssee lesen, aber nur privat, ohne Anwesenheit der Schüler oder eines anderen Publikums, auf daß die moderne Auffassung der klassischen Bildung hiedurch nicht gefährdet werde."

Kommen wir auf die Konzeption P. Dulacs, nach der die Bulle "Quo primum" nur ein menschliches Gesetz ist, zurück. Für diese Ansicht spricht anscheinend die Tatsache, daß das Missale Romanum nicht der ganzen Kirche auferlegt wurde. Außer der römischen und lateinischen Liturgie werden doch einige anderen Liturgien zugelassen. Die Antwort darauf ist: Die Bulle "Quo primum" ist doch in einem entscheidenden und grundsätzlichen Sinne für die ganze Kirche verbindlich. Die römische Kirche ist nämlich "mater et magistra" auch in der Liturgie und ihre Riten, vor allem der Meßritus, ist also für alle "Kirchen", die vielleicht eine besondere Liturgie haben, Norm und

Vorbild und daher auch eine wichtige Stütze, da die s.g. Messe des heiligen Pius V. die katholische Theologie der Messe am vollkommensten ausdrückt.

Was das bedeutet, begreifen wir zum Beispiel aus dem Breve des Papstes Pius VII. "Adorabile Eucharistiae" vom 8. V. 1822, welches an den Patriarchen von Antiochien und die griechisch-melchitischen Bischöfe gerichtet wurde. Pius VII. verurteilt dort die Ansicht einiger Schismatiker (welche heute in der russischen Kirche offiziell verkündet wird), laut welcher die Worte Christi zur Gültigkeit der Konsekration nicht genügen, sondern daß dazu noch die s.g. Epiklese notwendig ist. Diese Epiklese wird im römischen Ritus vor und in dem östlichen nach der Konsekration gebetet. Dadurch wurde bei einigen Schismatikern der Eindruck erweckt, als ob die Epiklese die Kraft der Worte Christi irgendwie vervollständige. Die römische Liturgie, wo die Epiklese vor der eigentlichen Konsekration gebetet wird, gibt zu jener falschen Deutung keinen Anlaß.

Die römische Liturgie ist übrigens auch in jeder anderen Hinsicht allen anderen Riten übergeordnet. Diese Tatsache ist für jeden Menschen, der zu vergleichen und unterscheiden im Stande ist, einleuchtend. Deshalb sind auch die anderen Liturgien mit der römischen weder gleichwertig noch gleichberechtigt. Sie sind vielmehr von der Kirche nur als Ausnahmen (Privilegien) approbiert und gestattet. Die römische Liturgie ist und bleibt als der beste Ausdruck des Glaubens für die gesamte Kirche, also auch für die Katholiken eines besonderen Ritus, unentbehrlich und eben darum wurde sie mit der Kathedralentscheidung des Heiligen Pius V. für alle künftigen Zeiten bestätigt und auferlegt.

Die Bulle "Quo primum" spricht so klar, daß über ihre theologische und juristische Bedeutung keine begründeten Zweifel entstehen können. Man wundert sich also, wie wenig P. Dulac daraus für ihre Verteidigung verwertet hat. Ebenso wunderlich sind seine Schlüsse und Ratschläge für den s.g. respektvollen Widerstand, wie er in den 3 folgenden Thesen wiedergibt:

1. Die Bulle "Quo primum" wurde durch die Einführung der neuen Meßordnung keineswegs aufgehoben, da Paul VI. in dem zuständigen Erlaß keine klare Pflicht, die neue Meßordnung ausschließlich zu gebrauchen, auferlegt. Dabei stellt P. Dulac fest, daß Paul VI. doch "de facto" die Bulle "Quo primum" verletzt.

2. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß die Freiheit das Meßbuch des heiligen Pius V. zu gebrauchen und ihm auch vor der neuen Meßordnung Vorzug zu geben, weiter bestehe. Ähnliches gilt auch für die Ordenspriester, die ihre bisherigen besonderen Meßbücher weiter gebrauchen dürfen.

3. Die Richtigkeit dieser Ratschläge beweist P. Dulac auch mit dem Umstand, daß er ihretwegen von der Hierarchie weder bestraft noch ermahnt wurde. Dieses Schweigen des "Lehramtes" gibt jedem Priester das Recht, die Ratschläge P. Dulacs als eine gut begründete Privatmeinung zu befolgen und zwar ohne Furcht, daß damit etwas Schlechtes getan wird.

Dazu muß man vor allem bemerken, daß P. Dulac und manche anderen Verteidiger der traditionellen Messe nur über das Recht, das Meßbuch des heiligen Pius V. zu gebrauchen, sprechen, ohne zu erwähnen, daß es sich hier um ein s.g. unveräußerliches Recht, das aus einer unbedingten Pflicht hervorgeht, handelt.

P. Dulac dagegen begründet das Weiterbestehen dieses Rechtes mit der "Privatmeinung", die durch das Schweigen des "Lehramtes" gutgeheißen wurde. Paul VI., der die Bulle "Quo primum" auf eine unerlaubte Weise "de facto" verletzt und seine neue Meßordnung aufzwingt, hat danach gleichzeitig den weiteren Gebrauch des römischen Meßbuches stillschweigend genehmigt, allerdings nicht mehr als Pflicht, sondern nur auf Grund der freiwilligen Entscheidung und Privatmeinung jedes einzelnen Priesters.

Paul VI. schweigt jedoch auch zu den häretischen Äußerungen verschiedener Theologen und Bischöfe. In diesem Fall würde wohl F. Dulac und viele andere Anhänger des

s.g. respektvollen Widerstandes beweisen, daß das Schweigen Pauls VI. diesmal vielmehr seine Nichtübereinstimmung bedeutet. Die Gedankengänge aller Anhänger des "respektvollen Widerstandes" werden, wie es scheint, von dem höchsten Grundsatz beherrscht, alle Handlungen und Unterlassungen der heutigen Hierarchie so zu interpretieren, daß kein Zweifel über ihre Rechtgläubigkeit und Legitimität entstehe. Dieses Postulat ist für die "respektvollen" Verteidiger der Tradition so wichtig, daß sie ihretwegen nicht zögern, manche wichtigen Glaubenswahrheiten und Tatsachen zu verfinstern bzw. zu verheimlichen.

Diese Mentalität läßt sich vielleicht mit der großen Autorität des Papsttums nach dem I. vat. Konzil erklären. Eben mit dieser Mentalität rechnen jedoch die Modernisten und verstehen sie meisterhaft für ihre Zwecke zu gebrauchen. Schon im Jahre 1902 schrieb Abbé Charles Liagen; "Eine noch größere Gefahr bedeutet die Art, auf die die Neuerer ihre Forderungen durchzusetzen bemüht sind. Sie wollen nicht "los von Rom", sie stellen sich nicht gegen die päpstliche Autorität, sondern erklären übermütig, daß sie diese Autorität zu beherrschen und sie zum Sieg ihrer Partei auszunützen beabsichtigen." (Siehe den Aufsatz "Mais c'est l'américanisme" von H. de Corte in Itinéraires, März 1972)

Diese Hoffnungen der Modernisten haben sich heute erfüllt. Solange also die Rechtgläubigen Theologen und Prälaten die Legitimität Pauls VI. trotz seiner häretischen Äußerungen und kirchenfeindlichen Taten stillschweigend anerkennen, brauchen die Modernisten keine Angst zu haben, und die "Sendung" Pauls VI. wird mit Erfolg gekrönt.

In dieser fatalen Situation wäre es schon eine große Hilfe gewesen, wenn mehrere Priester und Bischöfe wenigstens stillschweigend den "Gehorsam" verweigert hätten, indem sie alle verderblichen Neuerungen abgelehnt und die unverfälschte katholische Wahrheit bewahrt hätten. Es ist auch notwendig, daß vor allem die rechtgläubigen Bischöfe und Kardinäle einsehen, daß der Schafpelz den Wölfen keine Autorität und kein Recht auf Schonung verleihe.

Die unbegreifliche Nachsicht der meisten rechtgläubigen Priester und Bischöfe Paul VI. gegenüber hat noch einen weiteren und noch weniger erfreulichen Grund. Die Priester und Bischöfe, die bemüht sind, um jeden Preis die Legitimität Pauls VI. und seines Konzils aufrechtzuerhalten, wollen nämlich auf diese Weise vor allem die durch fast allgemeine und widerstandslose Annahme der s.g. Reformen stark in Mitleid gezogene Elite des heutigen Klerus und dadurch ihre eigene zu retten.

Aber nicht einmal die s.g. Ehre der Waffen wird durch das Entschuldigen oder die Geringschätzung der Niederlage, sondern nur durch Heldentaten einzelner Truppen oder Soldaten gerettet. Ebenso wenig kann die arg mitgenommene Ehre des heutigen Klerus mittels Beschwichtigung der beunruhigten oder empörten Gläubigen reingewaschen werden. Es ist vielmehr unbedingt notwendig, daß wenigstens eine Handvoll treuer Bischöfe und Priester den Hut finde, die Sachen beim richtigen Namen zu nennen und dem Bösen bis zum Ende mit Wort und Tat zu widerstehen.

G E H O R C H T !

=====

von Paul Scortesco  
(suppl.v.Lumière, Nr.101, Okt. 1972)  
"Übersetzt von Ambros Kocher

1. Fortsetzung

Immer im Namen der Vernunft, meiner geliebten Göttin der Revolution: Gehorchet den Taufen, die in Etappen vollzogen werden, oder dem Aufschub der Taufe bis zum "Alter der Vernunft<sup>1</sup>", um damit zu zeigen, daß die Taufe einzig vom Urteil des Einzelnen und von nichts anderem abhängen muß.

Gehorcht auch blind den Beerdigungen ohne Priester. Dies erhöht die Zahl meiner Klientschaft wunderbar: das ist vernünftiger. Ich bin es, der mit Hilfe von Faul VI. und seines lieben Bugnini das Latein verjagt und die Volkssprache eingeführt hat, um die Hysterien besser zum Verständnis zu bringen! Ha, Ha, Ha! In Wirklichkeit aber, um aus der Kirche eine Art UNO zu machen, einen Turm von Babel, um ihr "Kleid ohne Naht" zu zerreißen, sie aufzuspalten in Sekten wie bei den Protestanten, damit sie keine Lust verspüren, zurückzukehren und vorzufinden, was sie selbst bereits haben. das ist schlau; denn eine Kirche, die ihre Sprache verläßt, gibt das auf, was sie mit dieser Sprache ausdrückt, indem sie die Dogmen den ständigen Sinnveränderungen "unterwirft", Und die Mysterien werden dadurch nicht besser verstanden» Aber das ist ja vortrefflich. Und worüber beklagt ihr euch?

Die "Hesse Pauls VI." - eher die meine, denn ich habe sie jenen fünf Protestanten eingegeben, die dazu beigetragen haben - wiegt eure Herzen niemals in einer monotonen Erschlaffung. Ich kenne meine Poeten: immer neue Einfälle und erneuerte Erfindungen und Überraschungen, keine Monotonie mehr, die "Messen" variieren von einem Tag auf den anderen, von einem Priester zum anderen, je nach ihrer schöpferischen Begabung. Welche Fruchtbarkeit! Welche Unerschrockenheit! Welche Freiheit!

Wozu in die Musicals gehen? Das ist teuer, und ich biete euch alles gratis an! Gehorcht mir fleißig, religiös und ergeben! Und wie läßt es sich so schon in euren Kathedralen die Messen genannten Feste der Freude feiern; Wer kann sich im Moment des "Hl. Kreuzesopfers" freuen, wenn nicht ich; Und all das - ich kann sie nicht genug anerkennen - dank der Messo Pauls VI.

Und was ebenso nicht schlecht ist: überlaßt nur eure Kirchen den Muselmanen, wie es unser lieber Bischof von Lille, Mgr. Gand getan hat. Er hat dabei erklärt, "daß sich die Kirche in die Schule der Muselmanen begeben muß, um von ihr jenen Teil der religiösen und menschlichen Wahrheit zu empfangen". Das ist wahr, aber ich glaube, die Heirat der Priester genügt nicht bei der Anpassung an die muselmanische Welt. Ich hoffe, daß eines Tages jeder seinen Harem haben wird.

Ich bin im siebten Himmel. Meine Bischöfe haben die Pfarreien liquidiert, ganz nach dem Vorbild meiner lieben Sowjets, ohne aber die Vollkommenheit ihres Beispiels zu erreichen. Ich gebe daher die Hoffnung nicht auf. Es wird noch genauso kommen, wie die Kirchen in die Lokale für arististische Vorführungen verwandelt worden sind.

Aber ich habe einen viel weitergehenden Plan: überhaupt keine Kirchen mehr; Das ist gründlich, also auch keine Messen mehr! Ich will die Kirchen in Anstalten des Schweigens umwandeln, wovon sich ein Muster im Gebäude der UNO befindet, wohin sich Paul VI. zur Sammlung zurückgezogen hat. Dann können meine Gläubigen mich im Schweigen anrufen. Übrigens sind meine Bischöfe, wie mein lieber Freund Créteil, der Ansicht, daß "sich die Kathedralen nicht mehr rechtfertigen". Derselbe liebe Mann hat auch am 14. Oktober 1971, ein denkwürdiges Datum, erklärt: "Die ewige Anbetung? Ein altes Hirngespinnst"! Fallet nieder, mit allen Vieren, zu Füßen dieses Bischofs!

Wie ihr seht, handeln jene, die ich inspiriere, immer in eurem Interesse. Ich werde verleumdet. Der Undank der Menschen übersteigt alle Grenzen. Ich, Menschenmörder von Anbeginn? Unerträgliche Beleidigung: Ich bin wahrhaft der Freund des menschlichen Geschlechtes und deswegen arbeite ich durch meine Revolutionen, ihm zum Glück zu verhelfen. Dieses Glück wird hier auf Erden sein, in der Zeit, und nicht in einem ewigen Jenseits, denn die Erde hat nichts anderes zu tun als "den Himmel und seine Gaben zu gestalten".

Zu diesem Zweck gebe ich hier meine Offenbarung in 10 Punkten, der ihr gehorchen müßt als einem neuen Dekalog. (Bin wenig komplizierter als der erste, aber vernünftlicher):

1. Ihr sollt die Weltliebe preisen, die Größe der Kirche, die sich den verschiedenen Epochen dieser 1000 anpaßt. Die Wahrheit ist die Tochter der Zeit«

2. In der heutigen Zeit muß die Kirche Christus mit einem Revolutionär identifizieren, indem sie als huster Marx, Lenin oder Mao hinstellt. Sie muß zur Zermalmerin einer überlebten Vergangenheit werden wie meine Internationale: Mit der Vergangenheit machen wir tabula rasa.
3. Laßt euch mit Keinem ideologischen Schatten bedecken, indem ihr überall den Teilhard-Evolutionismus einführt, besonders in den Seminarian.
4. Verbreitet den Fleischeskult, besingt die Schönheit der Unreinheit und der künstlichen Paradiese: Betet Circe an und nicht den Gekreuzigten, auf daß euer Unterleib hinaufsteige ins Gehirn.
5. Die Kirche hat sich bloß mit dem materiellen Wohlstand zu befassen; alles für den Leib, nichts für die Seele, also keine Konversionen? Beispiel: "Populorum progressio". Denn das menschliche Leben beginnt und endet hier unten.
6. Macht euch auf die Suche, da man ja während 2000 Jahren nichts vom Christentum gefunden hat, und wenn ihr so mit der Suche fortfahrt, werdet ihr schließlich mich finden.
7. Nur vom Frieden predigen, nicht wieder auf den Irrtum Pius' V. verfallen, indem man den Feinden der Kirche Widerstand leistet. Empfängt sie mit Blumen!
8. Es gibt keine Sünde: Lügner, Diebe, Kriminelle tun nichts anderes als das zu nehmen, was man ihnen im Namen einer Klassenmoral weggenommen hat. Es gibt nur Gutes und Böses in bezug auf das Interesse meiner Partei.
9. Suche Veränderung um der Veränderung willen, Neuigkeit um der Neuigkeit willen! Es gibt nichts besseres, um mit den ewigen Gesetzen der Natur zu brechen.
10. Setzt als Grundsatz fest, daß die Menschen gleich sind. Da dies nie zutrifft, wird dieses Prinzip Bürgerkriege, Kriege zwischen Nationen und schließlich zwischen den Rassen erzeugen. Das ist mein bestechendes Projekt. Es wird mit Gesang und Jubel enden.

Wie kann man die Zahl jener erhöhen, welche sich mir und meinem Dekalog zu unterwerfen wünschen? - Das ist einfach: Ahmt meine Taktik nach! Es besteht eine Nachfolge Christi, warum nicht auch die meine? Meine Taktik ist folgende: Man muß vorwärts gehen, indem man laviert wie die Schlange, man muß das Doppelspiel treiben. Beispiele gibt es genug. Sie kommen von weit oben her. Beobachtet die geniale Taktik von Paul VI.: "Er sagt alles und das Gegenteil von allem", wie es einer meiner Feinde, Marcel de Corte, feststellt. Da ja auch Jesus gesagt hat: "Euer Ja sei ein Ja, Nein sei Nein, das übrige kommt vom Teufel", so ist dies genau das, was man nachahmen muß: Ja und Nein sagen zur gleichen Zeit, alles sagen und das Gegenteil von allem!

Nieder mit dem Prinzip des Widerspruchs! In der Tat, man muß zugleich Modernist und Gegner des Modernismus sein! Man muß mit den Traditionen brechen und die Traditionen verteidigen-, man muß die "Erneuerung der Kirche"<sup>1</sup> konstatieren und ihre "Selbstzerstörung", man muß eine protestantische Definition der Messe geben und sie leugnen etc. Aber immer in derselben Richtung vorwärtsschleichen, das Lavieren besteht in zwei Schritten vorwärts und einem Schritt nach rückwärts. Wunderbar! Ahmt sie nach diese schöne Taktik: Befolgt sie mit geschlossenen Augen! Folgt auf dem stürmischen Meer dem Stampfen und Rollen gegen das Schiff Petri. Ja ich bewundere dieses Stampfen und Rollen: Man sagt das Gegenteil dessen, was man tut, und man laßt das Gegenteil dessen tun, was man sagt.

Seht das Resultat: Das Schiff Petri, das unter den Angriffen der Wellen scheitert, die Kirche im vollen Schiffbruch! Meine herzlichsten Wünsche: Ich gebe diese Taktik ein und kenne den Mechanismus dazu. Solches Doppelspiel muß verhüllt sein. Sonst blendet es.

Aber seine am meisten blendende Erklärung ist wohl jene, da er von meiner Gegenwart in der Kirche spricht, wie wenn er selbst für nichts da wäre. Reizend! Unter wessen Herrschaft dieser unerwartete Sieg? Ich hätte sie unmöglich unter der Herrschaft von Pius V. oder Pius X. oder Pius XI. oder Pius XII. Hat er selbst nicht ein wenig dazu beigetragen?

Gerade wegen dieses Beitrages und dieser blendenden Taktik ist es, daß ich Paul VI. in meinen Erscheinungen verteidige, unter dem Scheine meines Feindes, indem ich Paul VI. als Gefangenen "gekreuzigt von seiner Umgebung" darstelle. Das bringt mich zum Lachen, nicht zum Höhnen, wie man sagt. Ich weiß genau, daß er selbst es ist, der sein Milieu mit Sorgfalt ausgewählt hat, indem er als dem Vatikan alle Anhänger Pius' XII. entfernt hat.

Seine fabelhafte Taktik mag leider kompromittiert werden durch die Tölpel, die unfähig sind, mit Sorgfalt das Ja und das Nein zu dosieren, das die Gläubigen blendet und einschläfert.

Täuscht euch nicht! Wenn seine Umgebung und der niedere Klerus im Sinne des Zerstörers übertreiben, wißt ihr, wer ihm die Inspiration gibt, die Dogmen zu verteidigen, Credo und Tradition? Und zuweilen sogar einige Bemerkungen, um meine Diener zu beruhigen, welche die Spielregel vergessen und mit den Füßen ins Geschirr treten!

Gefährlich! So wurde mir wegen einiger übereifrigen Anhänger in England - "Gott ist tot" etc. - in der Kathedrale von Westminster eine unerträgliche Niederlage bereitet: eine Messe von Pius V. mit Orgel und gregorianischem Gesang und auf Latein, wovon mir graut. Ein nicht nachahmenswertes Beispiel! Wenn nun die Franzosen mir in Notre-Dame zu Paris und die Italiener zu St. Peter in Rom dieselbe Beleidigung zufügen würden! Schauderhaft!

Aber ich tröste mich schnell; denn es handelt sich hier um einen kleinen Zwischenfall. Das Ganze ist wichtig, das ist mein großer Sieg! Man hat sich niemals gefragt, wie es dazu gekommen ist, daß es sich nicht um eine lokale Trübung handelt, die sich nach und nach ausbreitet wie zur Zeit der Arianer, Nestorianer, Albigenser, Lutheraner, Calvinisten etc.

Diesmal handelt es sich um eine gleichzeitige Erscheinung auf der ganzen Erde, wie wenn man zur gleichen Zeit einem Befehl gehorcht, und immer und überall im Schoße der Kirche! In der Tat, man fragt sich nicht - und das quält mich - woher diese unwiderstehliche Lawine kommt, welche alle katholischen Länder mit sich reißt, die ganze Kirche mit ihren Hierarchen und ihren Gipfel, Rom selbst!

Sicher, ich bin darob sehr erfreut, aber ich bewahre meine Hellsichtigkeit und konstatiere, daß im Westen mein Sieg weniger offensichtlich ist als im Osten: weniger Verfolgungen gegen die Inseln, die mir widerstehen. Das genügt also nicht. Im Namen der Mehrheit eurer Oberen befehle ich euch, den Kampf gegen mich aufzugeben, ihr seid im voraus besiegt: Hört auf mit eurem Widerstand, damit mein Reich, das sich über die halbe Welt erstreckt, die andere Hälfte dazugewinne! Rom soll aus dem Gedächtnis der Menschen verschwinden, so schnell wie möglich, noch vor dem Ende der Zeiten! Jerusalem, das euren Gott gekreuzigt hat, soll das Zentrum der neuen Religion sein! Heute ist die Prüfung, welche die Scheidung der Guten und Bösen erlaubt: die Keinen und Jene des Christus, welche die Welt in den Abgrund ziehen. Helft mit zur Errichtung der universalen Synagoge. Ich denke an den 16. Okt. 1917» an die Zweihundertjahrfeier der Freimaurerei. Unter den Fenstern des Vatikans flatterte meine Fahne mit der Aufschrift: "Satan soll im Vatikan herrschen, der Papst wird sein Sklave sein." Schaut hin, ob ich nicht daran bin, das Ziel zu erreichen! Hat es der Papst denn nicht gesagt in der Peterskirche, ja oder nein? Ja, ich bin in Rom, von woher ich die ganze Christenheit beherrsche. -

Ich danke Ihnen für Ihren guten Brief, in dem Ihr meinen Sieg vorausfühlte. Lieber Herr, ich bedaure Ihre Halsstarrigkeit, mit der Sie mich bekämpfen und mir so einfältig widerstehen. Treten Sie doch auf die Seite derer, die immer die stärkeren sind im Reiche des

sig. Fürsten dieser Welt  
Luzifer."

## II.

Der hellssichtige Gehorsam

Wir werden in diesem Kapitel erfahren, ob die Macht des Teufels über die Kirche derart ist, wie er eingestanden hat, oder ob er sie in seiner höllischen Schlaueit nicht ein wenig herabgemindert hat, um uns nicht zu sehr aufzuschrecken. Wir werden also sehen ob seine Direktiven mit einem blinden Gehorsam durch seine Hierarchen ausgeführt worden sind, und, leider, durch die Mehrheit der Gläubigen, welche ihnen folgen wie verendete Hunde im Wasser-Strome. Ich werde auch zeigen, was der hellssichtige Gehorsam verlangt, und wem und worin man in der Kirche unseres Herrn gehorchen soll. Indem ich diese Zeilen schreibe, ziehe ich es vor, die Gottesfürchtigen zu ärgern als zu schweigen, und also Verrat zu treiben durch mein Schweigen, indem ich mich zum Komplizen der Feinde der Kirche machen würde, im allertragischsten Moment ihrer irdischen Pilgerschaft.

- Höret, was Pius X. in "Pascondi" vor beinahe einem Jahrhundert gesagt hat: "Die Urheber der Irrtümer haben wir heute nicht unter den erklärten Feinden der Kirche zu suchen. Sie verstecken sich im Schoße und im Herzen der Kirche selber." Nun, seit Paul VI. verstecken sie sich nicht mehr, sie brüsten sich vor aller Augen auf dem Gipfel der Kirche. Sie gebieten uns in zynischer Weise und mit Arroganz eine neue Religion mit seiner Neuen Messe: sie verbreiten falsche Lehren und sie verbreiten das Krebsgeschwür im ganzen Körper der Kirche, die ihrem traurigen Lose überlassen ist. - Paul VI. hat erklärt, er sei nicht an seinen Posten gesetzt worden, um die Kirche zu regieren, sondern um zu leiden (?!), da die Kirche von Christus regiert werde. Der Verantwortliche für den gegenwärtigen Zusammenbruch ist also Christus, nicht wahr? -

Diese Krise der Kirche ist vor allem eine solche der A u t o r i t ä t: Die Kirche ist den höllischen Mächten ausgeliefert. "Frau ohne Kopf" wie die satanische Republik. «,, Müssen wir einer Hierarchie gehorchen, welche infolge Untätigkeit der höchsten Autorität, durch die Feinde der Kirche kolonisiert wird, einer Hierarchie, welche die Fälschungen der Evangelien und Epistel erlaubt, Vielehe die schrecklichsten Sakriligion duldet, die sich in bezug auf die heutigen Hesen ereignen, welche die Kinder mit ihren Katechismen verführt? Müssen wir einer Hierarchie gehorchen, welche Unsern Herrn und die Heilige Jungfrau beleidigt, - und welche jene hart schlägt, welche hier Widerstand leisten? Antwortet? - Das ist nicht zulässig! Gewissen Bischöfen zu widerstehen, das geht noch an; aber der Papst ist der Stellvertreter Christi auf Erden: - Ja, er ist es, aber er ist auch Mensch; ein Mensch, der nicht unbefleckt geboren ist wie die Heilige Jungfrau, der seine Eigenschaften und seine Fehler hat: Mangel an Energie, Doppelszüngigkeit, eingeflößte und ererbte Einflüsse, welche seiner Mission als Chef der Kirche entgegenwirken können. Gerade deswegen ist die Zahl der kanonisierten Päpste relativ gering. Mußte man z.B. einem Papste wie Honorius I. gehorchen, der sich den Häresien nicht widersetzte und der in der Folge verurteilt wurde? -

- Nun, zur heutigen Stunde handelt es sich um mehr als um eine Häresie, es handelt sich um den Zusammenbruch der Kirche, welche sie im Laufe der Geschichte noch nie gekan hat, ich wiederhole es, weil man noch nie an Stelle des Weihrauches einen solchen Schwefelgeruch in der Kirche gespürt hat... Soll man die Nase verstopfen und jenen gehorchen die ihn verbreiten? Soll man die Augen verschließen vor dem Berge der Ruinen, welche mit Sicherheit das jetzige Pontifikat verschuldet hat? ;

\*\*\*\*\*

D e r   G e h o r s a m   i s t   n i c h t   S e l b s t z w e c k .

Er hat in sich keinen Wert. Wem und worin gehorchen? Ich kann meinen wilden Instinkten gehorchen oder jemandem, der mir eine schlechte Tat befiehlt, zu stehlen, zu töten. ... Der U n g e h o r s a m i s t   i n   d i e n e r n   F a l l e   e i n e   T u g e n d . - Nein, der Gehorsam besteht nicht darin, daß man heute mit geschlossenen Augen irgendwelche Neuerung annimmt, einfach deswegen, weil sie von gewissen Menschen auf dem Gipfel der Kirche auferlegt werden. Ihre Autorität kommt einzig von ihrer Unterwerfung unter die unveränderlichen Wahrheiten der Kirche, als Unseres Herrn Jesus

Christus, Wenn diese Unterwerfung nicht mehr besteht, verlieren sie alle Autorität, Wir unterwerfen uns der Macht, die von Gott kommt, aber nicht unwürdigen Inhabern dieser Macht. Unerschütterlich gläubig gehorchen wir Jesus Christus, und nicht jenen, die uns von Ihm entfernen wollen, Wohl mögen sie auf ihre Autorität pochen, um uns in die Apostasie zu ziehen, wir marschieren nicht! Das ist der einsichtige Gehorsam, der die Freiheit der Kinder Gottes in sich schließt.

Keine Gefälligkeit der Herren der Kirche wird uns dazu bewegen, die heutigen Idole, vor denen sie knien, anzubeten: Die Heiligen der Neuen Religion, die Proud, Marx, Lenin, Mao .... Unser Ungehorsam gegenüber dieser Hierarchie ist die Konsequenz unseres robusten und unzerstörbaren Glaubens, - das ist es, was er nicht erträgt: Umgekehrte Inquisition; sie jagt die Gläubigen und bewahrt nur die Ungläubigen, Sie jagt einen Abbé Louis Coache, oder einen Abbé Georges de Nantes, weil sie den Glauben verteidigen» Und wen bewahrt sie? Jene, die sie angreifen, einen Suenens, einen Marty, Cardonnel, Küng, Schillebeckx, Congar etc» etc. Geschieht es, um die Priester einer Neuen Religion zu bilden? Die Antwort ist leicht: Das ist gewiss.

Stellt euch einen Eremiten vor, der sich seit dem Tode von Pius XII. aus der Welt entfernt hätte und heute wieder käme: Was würde er an Gemeinsamem finden zwischen seinem Glauben und der neuen Religion? Könnte er den Maskeraden beiwohnen, welche an die Stelle der hl. Messe getreten sind? Könnte er gehorchen und sich einsetzen für jene gehirnlosen Massen, wo man die Gottheit Christi in Zweifel zieht, in denen die Priester behaupten, "dass die reale Gegenwart nur so weit besteht, als sie geglaubt wird", und in denen andere sagen, daß "der Glaube edler ist, wenn er sich nicht äußert"? In diesen Fällen ist der Ungehorsam nicht bloß erlaubt, sondern eine Pflicht.

Wären wir noch katholisch, wenn wir dieser erstaunlichen Apostasie und dem Mißbrauch der Macht gehorchten, die uns uns aufzwingt? Gewiß nicht! Um dabei zu bleiben, muß man ein energisches "non Possumus" entgegenstellen im Namen Unseres Herrn; und zwar umsomehr als man heute die Urheberchaft dieser Apostasie kennt: sie kommt von Seinem Feinde. Hört die Worte von Mgr. Marcel Lefebvre, Erzbischof von Synnoda (Konf. v. Barcelona, Karfr. 1972): "Der Heisterstreich Satans besteht darin, daß es ihm gelungen ist, in Ungehorsam gegenüber der Tradition zu werfen durch die Tugend des Gehorsams."

Die wahre Tugend in diesem Falle ist der Ungehorsam, Ja, ungehorsam sein gegenüber gewissen Bischöfen, die in die Wohnung unseres Herrn eingedrungen sind, aber die nicht dazu gehören: Das sind die Agenten des Umsturzes Satans; sie sind ihm völlig ergeben.- Man muß das letzte Buch von Marie Carré lesen, um zu sehen, wie sie in die Kirche eingedrungen sind, "Die Tugend des Gehorsams", so schreibt sie, "ist heute die mächtige Waffe unserer Feinde, die sich für unsere Freunde ausgeben, deren sie sich bedienen gegen das, was wir waren, um festzulegen, was sie aus uns zu gestalten gesinnt sind."

Tragikomisch: Die vielgeliebten Progressisten der Hierarchie entfernen sich immer mehr von der Kirche, währenddem die Traditionalisten, die als Schismatiker betrachtet werden, immer mehr ihre Anhänglichkeit an die Kirche beteuern. Warum? Weil die ersteren einer Hierarchie folgen, die im Geiste außerhalb der Kirche ist, während die letzteren ihr Widerstand leisten,- in der Tat, kann man jenen Bischöfen folgen, welche behaupten, sie verstünden das Evangelium besser als die Heiligen, die Kirchenlehrer und Päpste, diese armseligen Ignoranten, welche vor Paul VI. gelebt haben? Muß man ihren obskuren Kanzleien gehorchen, den Verzerrungen ihrer Theologen, und uns in den Wirbel ihrer Demagogien und Häresien stürzen? Sollen wir uns ihrer Tyranie unterwerfen? Wein!... Ihr werdet noch lange warten können! ... Um sie nicht lange zu quälen und ihnen zu gehorchen, müßte man Ilasochist sein und sich im Schlamme wälzen wollen.... Man wäre nicht betrübt, sie warten zu lassen und zuzusehen, wie sie ihre Nase am Felsen unseres Glaubens einschlagen.

Aber was man nicht abwarten muß, das ist für diese Verirrten zu beten; und man muß umsomehr beten, daß die Taten überfließen - wir werden es noch besser sehen - um zu beweisen, daß sie Verrat getrieben haben, daß sie am Ursprung des Zusammenbruches der Kirche stehen, Beten wir für diese Gegner, damit sie Gott zur Verteidigung aufrufe,

für diese Zeugen der Wahrheit, welche die Wahrheit verhöhnem... "Oremus pro Pontífice nostro Paolo"... (Siehe Rede vor der UNC am 4. Okt. 1970)

Was uns nicht daran hindert- um Gegenteil, denn durch unsere Unterwerfung würden wir ihre Verbrechen vergrößern- ihre Weltliebe zurückzuweisen, welche die Gottesliebe zum Erschlaffen bringt. Johannes XXIII hat uns verachtet, weil wir diese Weltliebe zurückwiesen, sein Aggiornamento in seiner Ansprache von 1962, welche von Kardinal J.B. Kontini redigiert worden war. Ist es nicht merkwürdig, daß später am 6. Januar 1969, dieser selbe Kardinal, nun Paul VI. geworden, erklärt hat, "daß niemand nach dem Konzil die Tatsache einer Selbstzerstörung der Kirche erwartet hätte"... Niemand? Doch, wir hatten es gesagt, aber man hat uns als Schwarzscher taxiert.

Wir wußten wohl, daß die Kirche wegen ihrer Weltliebe zum zeitlichen Messianismus der Juden zurückkehren werde; Gerade gegen ihn hat sich Christus erhoben und gerade deswegen ist er gekreuzigt worden; er wird es immer noch, aber wegen des irdischen Messianismus seines eigenen Stellvertreters und seines Klerrus, - Warum haben sie die Worte des hl. Johannes vergessen: "Wißt ihr nicht, daß Weltliebe Feindschaft gegenüber Gott bedeutet?" Pius XII. hat sich gegen die Welt gewandt, die mehr denn je dem Bösen unterworfen ist, so hat er gesagt ("die ganze Welt muß man seit ihren Anfängen erneuern", sie also nicht lieben und annehmen wie sie ist. Paul VI. dagegen sagte am 29. Sept. 1963: Die Kirche nimmt die Welt an und dient ihr, wie sie sich heute darstellt". Resultat: In der heutigen von der Welt infizierten Kirche haust heute der Kommunismus, sie dient also Satan),

Hier das Urteil Pius' XII., da jenes Pauls VI.: welchem soll man gehorchen? Jenem, der von vornherein die unglücklichen Wirkungen einer Anpassung der Kirche an die Welt und ihre Ideologien voraussah- oder jenem, der die Kirche durch solche Anpassung in den Ruin fallen ließ? Unmöglich sich zu täuschen: Man muß Pius XII. gehorchen. Wir verwahren uns also gegen eine neue Religion, als Frucht dieser Anpassung, die uns seit dem Tode Pius' XII. aufgezwungen wird. Wir betrachten diese Zurückweisung als Akt des Gehorsams gegenüber der Kirche von immer während man, wenn man sie auferlegt, einen Akt des Ungehorsams ihr gegenüber begeht. Wir bleiben also in der Kirche, während man sich von ihr trennt, wenn man eine andere Religion begründet: Diese Hierarchie hat es bewiesen, indem sie die Priester, die der Kirche Unseres Herrn Jesus Christus treu bleiben wollen und eine neue umgekehrte Kirche ablehnen, eine teuflische Kirche des Menschen, erhaben über Gott.

\*\*\*\*\*

Von seinem Stolze dazu getrieben, hat Satan für das eine Mal nicht gelogen, aber er hat nur einen Teil der Wahrheit enthüllt, denn der Wahnsinn, den er in der Kirche ausgelöst hat, ist unendlich schwerwiegender, als er es gesagt hat: Die zehn Punkte seines Dekaloges wurden ausgeführt, ja sogar übertroffen, mit einem erstaunlichen Eifer! Ich werde es durch neue Tatsachen aufdecken, die er nicht hat angeben wollen, welche aber beweisen, daß die Verwirklichung seines Planes = "die andere Hälfte der Erde zu gewinnen" - weit mehr fortgeschritten ist, als er zugegeben hat, und zwar Dank der wirksamen Hilfe von seiton der heutigen Hierarchie der Kirche, - ausgenommen seltene und schweigsame Ausnahmen. <

Es handelt sich vor allem darum, die Christen zu demoralisieren, indem man ihnen das Verlangen entzog, sich gegen die drohende Gefahr zu verteidigen, jene einer Invasion der Sovietarmee und eines Weltkonfliktes der Rassen. Folgendes ist das Vorgehen dieser Demoralisation: Das "Komitee Pax" der päpstlichen Organisation "Gerechtigkeit und Friede" hat ein "Internationales Statut der Gewissenseinwendung für die Förderung der Menschenrechte"<sup>11</sup>, verlangt, indem es bestätigte, daß "das Recht auf Entwicklung, wie es Paul VI. in Populorum Progreio dartut, in sich das Recht auf Bestreitung (contestatio) einschließt". Und "La Croix" gibt ihre Unterstützung in demselben Sinne, indem sie erklärt, daß "das Komitee Pax eines jener Organismen sei, durch welches der Papst handle, um seine Mission zu erfüllen". Was für eine Mission? Sie wird folgendermaßen präzisiert in seiner Deklaration vom 8. Dez. 1971: "Der Friede ist eine imperative Idee, er ist eine inspirierende Idee... er ist Selbstzweck..."

er fällt zusammen mit dem höchsten Gut des Menschen." (und sein Heil?) "Ein Friede, der sich nicht aus dem wahrhaftigen Kult des Menschen ergibt" (und der Kult Gottes?) "ist kein wahrhaftiger Friede" (Christus, der in seiner Deklaration nicht existiert, hat den wahrhaftigen Frieden gegeben, natürlich d. inneren, und er hat beigefügt: ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert", Math. 10,34). Paul VI. ict daran, das Kind mit dem Bade auszuschütten; Christus und seine Kirche; Welch Schmerz, das anzuerkennen: Denn es ist schwerwiegender, die Seele zu töten als den Leib; dieses Verbrechen aber erwähnt "Die Friedensbewegung" in keiner Weise; denn alle sind aus Moskau ferngesteuert.

Eine der Konsequenzen, die sich aus dem Gehorsam gegenüber den Direktiven Pauls VI. ergeben; "Pax Christi" hat den Preis Johannes XXIII. dem José Luis Benuza zuerkannt, einem Deserteur und Gegner des spanischen Gewissens, der im April 1971 zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Ach! Dieses Spanien, das letzte verfassungsmäßig katholische Land! Und das im Jahre 1936 ganz Europa vor dem Kommunismus bewahrt hat! Unverzeihlich! Man muß es auf allen Ebenen angreifen, der religiösen, militärischen und zivilen.... Wie muß doch Satan entzückt sein von diesen Angriffen, unter welche jener von Paul VI. gehört, der die traditionalistischen Bischöfe in den Ruhestand versetzt hat und sich dem ernstesten Briefe des Kardinals Wright widersetzt;

"Pax Christi"; Verdecken wir die Gegenwart Satans unter dem Namen Christi, der als Windschirm für die Manöver seines Feindes dient... Und noch ein Windschirm: "Die christliche Bewegung für den Frieden" hat im Mai 1971 die Debatten der Versammlung zu Lüttich folgendermaßen geschlossen; "Die Befreiung der Dritten Welt geschieht in Europa durch die Aufrichtung einer Gesellschaft sozialistischen Typus" (lies: kommunistisch). Kardinal Suenens kann darob jubeln, er, der nicht bloß ein Europa, sondern eine Kirche sozialistischen Typus will, indem er - wie er erklärt - "ihre Pyramide umstürzen will,"

Ich höre nicht auf, alle diese "Friedensbewegungen" zu zitieren, die sich häufen und den Krieg vorbereiten, einen siegreichen Krieg der kommunistischen Empiriums über einen entwaffneten und dekadenten Okzident... (Vergessen wir nicht, daß die Südküste Frankreichs und Italiens sich in Reichweite der sovietischen Düsen befinden, durch Verschulden De Gaulles und der verbrecherischen Tätigkeit des franz. Klerus in Algier. Europa würde wegen der niedrigen Moral der Armee, und des Öles beraubt, innerhalb weniger Tage durch die Truppen des Warschaupaktes besetzt. Und vergessen wir nicht, daß in der Ursächlichkeit dieses cv. Unglückes sich die Dekolonisation befindet, welche durch die URSS wie durch die USA auferlegt worden ist, durch das Frankreich der Befreiung und durch den Vatikan seit Johannes XXIII. Gewaltige Verantwortung!). - Gehorchen wir also dieser Hierarchie, welche den Defaitismus provoziert, indem sie die Desertion unterstützt, indem sie die Kirchentüren den Gegnern aus Gewissensgründen öffnet, - wovon bloß der Kommunismus profitiert. Gehorchen wir also jenen Bischöfen, deren marxistische Ideologie als Trittbrett für ihre Ambitionen dient

\*\*\*\*\*

## DIE SALBUNG VON BETHANIEN

von Reinhard Lauth

Das letzte Ereignis vor Jesu Einzug in Jerusalem am Palmsonntag, mit dem Sein öffentlicher Leidensweg beginnt, von dem der hl« Evangelist Johannes berichtet, ist die Salbung Jesu in Bethanien durch Maria Magdalena. Die Kirche hat diesen Bericht gewürdigt, zwischen den Lesungen der vier Passionsberichte am Montag der Großen Woche verlesen zu werden. Man kann, wie ich zeigen möchte, diese Salbung und das, was sie aussagt, als Jesu letztes Wort aus der Periode Seiner öffentlichen Lehrtätigkeit vor der großen Schlußauseinandersetzung ansehen: Die Salbung von Bethanien offenbart den Grund des großen Abfalls in der Kirche, sie zeigt die Ursache, an der der Leib der Kirche sterben würde.

fearia nahm ein Pfund kostbaren echten Nardönöles und salbte Jesu Füße, die sie dann mit ihren eigenen Haaren trocknete. Judas, der darüber murrte, schätzte den Preis dieses Nardönöles auf dreihundert Denare, also heute etwa 500 DM. Das ganze Haus wurde von dem Duft dieses Öles erfüllt.

Da erhebt Judas seine Stimme dagegen und sagt; "Warum diese Verschwendung? Warum hat man dieses Salböl nicht verkauft und den Erlös den Armen gegeben? Der hl. Evangelist Mathäus berichtet sogar, daß "die Jünger" das gesagt hätten, während der hl. Markus von "einigen" spricht, die dies mit innerem Unwillen gesagt hätten.

Was bedeutet dieser Einwand? Er besagt: Die Unterstützung der Armen und Hilfsbedürftigen hat den Vorrang zu haben vor der liturgischen Salbung Jesu. Die religiöse Aufgabe der Kirche hat vor ihrer sozialen zurückzustehen. Hier haben wir das große Argument unserer Tage: die soziale Verpflichtung der Kirche, ihr Dienst am Mitmenschen, statt ihres Dienstes an Gott. Der hl. Markus berichtet ausdrücklich, daß die Jünger, die dieses Argument vorbrachten, gegen Maria Magdalena ergrimten, ἐνεβρίοντο αὐτῆ, man könnte übersetzen: gegen sie rasten.

Jesus stellt sich dieser Auffassung und den Angriffen gegen Maria entgegen. Er sagt: "Laßt sie es tun; sie hat getan, was sie tun konnte, sie hat mich schon zuvor für den Tag meines Begräbnisses gesalbt. Denn Arme werdet ihr wahrlich immer unter euch haben, und wenn ihr es wollt, könnt ihr ihnen Gutes erweisen; Mich werdet ihr nicht immer unter euch haben." Und er fügte noch hinzu: "Sie hat Mir etwas Gutes getan. Wo immer das Evangelium auf der ganzen Erde verkündet werden wird, wird auch das, was sie getan hat, zu ihrem Andenken verkündet werden."

Man hat dieses Wort meist ganz dumm verstanden, als eine Weissagung Jesu, daß es bis zum Jüngsten Gerichte nicht gelingen werde, mit der Armut auf Erden fertig zu werden. Es besagt aber etwas sehr viel Tieferes: Armut wird die Menschheit nicht verlassen; sie wird die in Sünde Gefallene wie der Schatten die Gestalten im Lichte begleiten, solange der Fürst dieser Welt zwar im Rechtsstreite mit Gott durch diesen besiegt ist, aber seine Herrschaft auf der Erde noch andauert. Jesu Erlösung ist bis zum Ende dieser Weltzeit zwar eine wirksame Erlösung von der Sünde, nicht aber schon von den Sündenfolgen, zu denen die Armut gehört. Und nun kommt das Entscheidende: Mich aber habt ihr nicht immer! Das heißt: es ist nicht selbstverständlich und gehört nicht zur Natur des gefallenen Menschen, daß Gott bei ihm ist. Fr. H. Jacobi hat einmal gesagt, daß es furchtbar anzusehen sei, daß alle Welt glaube, die wahre Religion und Sittlichkeit komme aus der Erfahrung; sie komme aus dem Übernatürlichen, überzeugt von ihr aber werde man gegen die Erfahrung, und darum könne man nicht damit rechnen, daß sie automatisch wieder aus der Erfahrung kommen werde, wenn sie einmal zerstört worden sei. Das gerade will der Herr sagen: Es ist ein übernatürliches Geschenk, daß ich bei Euch bin. Dient Gott, solange es noch Zeit ist und Er bei euch weilt.

Welches war denn die Situation in diesem Augenblick? Jesus stand unmittelbar vor dem Beginn Seines Leidens, an der Schwelle jener Woche mörderischer Auseinandersetzungen mit den Hohenpriestern und religiösen Juden der verschiedensten Richtungen. Er wird ihnen selbst im Tempel gegenüber treten und ihnen sagen, daß sie, die die Kinder des Reiches sind, in die Finsternis hinausgeworfen werden und daß der Eckstein, den sie verwerfen wollen, sie zerschmettern wird.

In diesem Augenblick sehen wir Judas als Sprecher "der Jünger" (Matth.), mindestens "einiger aus ihnen"; mit anderen Worten: Wir sehen eine Kirche, -ein Bischofskollegium mit einem Wortführer, der ein Verräter ist - die sich von Gott ab und dem Volk zuwendet (versus populum) und die soziale Mitmenschlichkeit zu ihrem Programmpunkt Nr. 1 macht» Dieselbe Kirche ergrimmt innerlich gegen Maria Magdalena, die den Herrn salbt, und beginnt gegen sie zu rasen.

In diesem gleichen Augenblick sehen wir aber auch eine andere Kirche: diejenige, die das Kostbarste, was sie erlangen konnte, zur Ehrung des für sie sterbenden Christus verwendet; eine Kirche, die Seine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren trocknet. Diese Kirche tut, was sie in dieser Situation allein noch zu tun vermag, sie salbt den Leib des ermordeten Herrn für Sein Begräbnis, sie erweist Seinem Leibe den Dienst der letzten Ölung für Sein irdisches Ende.

Dio sich in sozialer Verantwortung wissende Kirche wird aus dem Garten am Ölberg fliehen, wenn der Feind kommt, sie wird den Herrn in den Aposteln verläugern und in Judas verraten. Die dem Herrn vor allem anderen liturgisch dienende Kirche wird unter dem Kreuz mit Maria ausharren, bis alles vollendet ist, und wird im ersten Morgen-grauen des Auferstehungstages am Grabe Christi warten. Sie tut alles, was sie in dieser Lage zu tun vermag - der Herr selber bestätigt es durch Sein Urteil» Was vermochte sie physisch gegen die brutale Gewalt der Welt, gegen den geistigen Haß der jüdischen Priesterschaft und gegen die rauchend gegen sie ergrimmete sozial primär verantwort-lich wissende Kirche, deren Sprecher Judas, der Verräter, geworden war?

Aber ging es ihnen denn wenigstens um das Soziale? Die hl« Schrift gibt darauf eine ganz klare Antwort: "Das sagte er aber nicht, weil ihm etwas an den Armen lag, sondern weil er ein Dieb war" und sich das aneignen wollte, was in die Kasse ("den Beutel") gegeben wurde, die er für die Apostel und Jünger verwaltete, Das heißt ganz eindeutig, und ohne daß daran zu rütteln ist; der Hl. Geist sagt uns, daß dies soziale Anliegen ein heuchlerischer Vorwand ist, um das, was für das Wirken Jesu geopfert worden ist, sich anzueignen» Ja, Matthäus und Markus berichten ausdrücklich, daß Judas in diesem Augenblick, als er erkannte, daß Jesus die Verwendung des Geldes für den Gottesdienst wollte, abging und den Hohenpriestern den Verrat des Ortes, wo sich Jesus aufhielt, gegen eine Bezahlung vorschlug. Wenn sie das Geld nicht durch Subreption in der Kirche an sich bringen können, dann schreiten sie zum offenen Vorrat des Herrn im Tabernakel, um das Geld von der Welt und dem Gotteshaß zu erlangen, der nur auf diesen Verrat gewartet hat. Simonie besteht nicht nur im Kauf geistlicher Ämter; Simonie ist es auch, wenn man die geistlichen Güter der Kirche - und vor allem das höchste Gut - an ihre Feinde veräußert, um etwas von ihnen dafür zu erhalten. Paul VI. und alle seinesgleichen, die die Kirche erdrosseln, um den Beifall der Welt zu gewinnen! Die Tat des Judas ist das logische Ende des sich vor allem sozial dem bedürftigen Mitmenschen verpflichtet Wissens. flüchten es doch alle die Priester hören, deren erstes Anliegen das Soziale ist, was die Ewige Wahrheit ihnen dazu sagt!

Der Duft des Nardenöles erfüllte das ganze Haus. Er stellt den Wohlgeruch des heiligen Gottesdienstes dar, der die Kirche erfüllt, die heilige Gesinnung in der Gnadenwolke, ohne den die Religion stirbt und die die Quelle ist, die alle wirkliche Armenliebe speist, "Eines ist notwendig", hatte Jesus früher zu Martha gesagt, und Maria habe dies erwählt: die Aufnahme des göttlichen Wortes. Die letzte Tat an diesem göttlichen Gaste, das letzte, wozu die treugebliebene Kirche noch fähig ist, ist die Salbung Seines Opferleibes, die würdige Konsekration des Leibes Christi. Der Herr selber wehrt den Jüngern, die in ihrem Rasen Maria unterdrücken wollen (illimolesti esce), gegen diesen Dienst tötlich vorzugehen und ihn zu unterbrechen. Die wahre und treue Kirche wird dem Herrn bis in Seinen Tod hinein dienen, selbst das gesamte Hölleereich wird sie nicht überwältigen und dies verhindern.

Und wie hat man es denn so ganz übersehen, daß der Herr in Bezug auf diesen bis ans Ende getreuen Dienst der Kirche etwas sagt, das direkten Bezug nimmt auf die heilige Wandlung? Am Ende der Einsetzungsworte sagte Jesus "Tut dies, sooft Ihr es tut, zum meinem Gedächtnis!" Hier sagt er: "Wo immer in der ganzen Welt das Evangelium verkündet werden wird, wird auch das, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis gesagt werden!" Das Evangelium, heißt das, kann nie und nirgends verkündigt werden, ohne daß dieser Treudienst der Konsekration erfolgt. Mit der rechten Intention zur Konsekration ist auch der Geist des wahren Evangeliums entwichen. Die Bibel der Häretiker ist buchstäblich trotz der scheinbar fast gleichen Worte mit der wahren heiligen Schrift ein vollkommen totes Buch. Mit dem wahren Sakramentesgottesdienst - wie er im Reformerjargon genannt wird - fällt auch der wahre Wortgottesdienst weg.

Es wird "zu ihrem Gedächtnis gesagt werden": Leider lassen sich diese Worte nicht ganz angemessen ins Deutsche übersetzen. Das heißt nicht; man wird sich irgendwie daran erinnern; das heißt: es wird in lebendige Gegenwart hineintreten. Höchst treffend hat die alte Kirche<sup>in</sup> Maria Magdalona das Sinnbild ihrer selbst gesehen. Mariä Magdalenä Konsekration des Leibes ist unauflöslich verbunden mit dem lebendigen Wirklichwerden des Herrn in den gewandelten Substanzen des Brotes und des Weines.

Der Untergang der Kirche kommt von allen jenen Bischöfen und Priestern, die von Judas' Perole verführt, das Soziale anstelle des Gottesdienstes auf ihre Fahnen geschrieben haben. Sie nehmen und verweigern der Menschheit das geistige Brot unter der Beteuerung, daß das leibliche Brot das Wichtigste sei und daß es ihr Beruf sei, für dieses irdische Brot zu sorgen. Doch was sage ich, nicht einmal das Brot -- das Geld, den "Erlös" aus dem veräußerten Heiligen, d.i. den abstrakten Gegenwert für "alles andere". Sie geben den Menschen "alles andere", nur nicht das Eine, das ihnen nützt, Gott. In Wirklichkeit geht es ihnen um sich selbst: sie wollen die geistige Substanz in ihrer zu allem anderen konvertierbaren Form besitzen und über sie verfügen. Darum rasen sie gegen den wahren Gottesdienst und suchen ihn zu unterdrücken» Wenn es nach ihnen ginge, würde der Leib des Herrn bis ans letzte Ende, bis zum ungewohnten Begräbnis, geschändet.

Die Kirche hingegen, dient dem Leibe des Herrn; sic dient bis zum Letzten, das ihr möglich ist, sie salbt ihn zum Todo. Darum steht sie auch in Hoffnung im ersten Morgenlicht vor dem Grabe, weil sie selbst durch Seinen Tod von diesem Willen, ihm sakral zu dienen, nicht abzubringen ist. Und darum erschien der Herr Ilaria Magdalena als erster!

\* \* \* \* \*

## WURZEL, STAMM und KRONE

(10. Teil)

von Otto Katzer

Nach alledem, was wir uns bis jetzt gesagt haben, ist es notwendig, einen Überblick über das, was bei der heiligen Messe geschieht, zu geben» Handelt es sich um ein theatrales Geschehen beim Altar und ist die Gegenwart der Gläubigen als ein reines Zuschauerwesen zu bezeichnen? Was spielt sich ab beim Altar? Was ist die heilige Messe?

Das Sacrificium Missae, das heilige Meßopfer ist die unblutige Aufopferung des LEIBES und des BLUTES des HERRN, welche von CHRISTUS selbst durch die Dienstbarkeit der Priester als Vergewärtigung zum Gedächtnis des Kreuzesopfers dargebracht wird.

In diesem Zusammenhang müssen wir vielerlei berücksichtigen;

1. das Opfer selbst, nämlich den wahren LEIB und das wahre BLUT des Herrn. Hiermit ist auch schon gesagt, was wir unter der realen Präsenz zu verstehen haben, daß eine bloß geistige nicht genügt,
2. den Priester, wobei die Hauptaufgabe auf Christus selbst zurückgeht, den der Priester vor den Gläubigen vertritt,
3. die unblutige Aufopferung;
4. die Vergewärtigung, das Andenken und die Applikation des Kreuzesopfers, (1)

Wesentlich sind das Meß- und Kreuzesopfer identisch. Nur die Weise der Darbringung ist eine verschiedene. Das Kreuzopfer WAR Jesu Selbstopfer, von ihm selbst dargebracht, wie das Tridentinum beschreibt, jetzt opfert ER sich durch den Dienst der Priester, und zwar auf eine unblutige Weise zusammen mit Seinem mystischen Leib.

"Das Meßopfer ist also die reale Darstellung des Kreuzopfers, d.h. es wird das geschichtlich nur einmal vollzogene Kreuzopfer in sakramentaler Weise geheimnisvoll gegenwärtig gestellt. Diese Gegenwärtigstellung geschieht zwar in den symbolischen Zeichen, des Opfertodes Christi, nicht in einer äußerlich real vollzogenen Tötung des Herrn, aber sie geschieht dennoch in realer Weise, insofern Christus unter jenen Zeichen wahrhaft gegenwärtig wird, und zwar in seiner Eigenschaft als Opfergabe und Opferpriester... (2)  
Es wird das Kreuz wahrhaft und mit seinem wesentlichen Inhalt auf unsrem Altären aufge-

pflanzt. Jeder Altar wird zum Golgotha..... Jetzt ist auch deutlich, in welchem Sinne das Gedächtnis (memoria) zu verstehen ist," (3) daß es als keine bloße Erinnerung anzunehmen ist. Wenn wir bei der heiligen Messe wirklich aktiv anwesend sein wollen, dann müssen wir uns, wo wir auch sein mögen, nach Jerusalem versetzen zu dem Augenblicke, als man dem Heiland das schwere Kreuz auf die Schultern legt, und IM auf seinem Leidensweg begleiten, nicht etwa mit den Schergen des Pilatus, noch mit den Vertretern des Hohen Rates oder des lärmenden Volkes, sondern in der Gruppe der Lutter Gottes, Wir müssen uns, wie wir uns noch zeigen werden, mit IHM aufopfern, leiden und sterben, damit wir mit IHM zu einem neuen Leben auferstehen und zum heiligen Mahl eingeladen werden können. Wir sehen sofort den unüberbrückbaren Unterschied der reformatorischen Auffassung, welche die Messe als eine reine Gedächtnisfeier darstellt.

Die heilige Messe, natürlich als auch unser Opfer genommen, zeigt ich hiermit als eine Brücke vom Diesseits ins Jenseits, aus der Welt in das Reich Gottes, über die selbstverständlich der gehen muß, der in das Reich Gottes eintreten will. Daß es leider nicht alle Menschen sind, wenn auch allen es ermöglicht wurde, braucht nicht eigens betont zu werden. Christus ist der wahre Pontifex d.i. Brückenbauer, wie es auch der Priester sein soll.

Unsere Zeit will weder von den Wurzeln, noch vom Stamm etwas wissen und glaubt, törichterweise, daß die Krone ohne beide existieren kann. So sind bei den "jetzt schon mündigen Christen" Adam und Eva längst ins Fabelbuch versetzt worden, nicht weniger als Abel, Noe, Melchisedech, Abraham, ja selbst der König David in seiner Beziehung zum Erlösungswerk. Der Stamm, die Geschichte des Volkes Gottes ISRAEL ist zu einer Judengeschichte geworden, wie auch Christus ein frommer Jude genannt wird, der sich als erster Revolutionär später hervortat und zum Wegweiser für die sich immer mehr entwickelnde Menschheit wurde. Leider finden sich genügend Menschen, die solch ein Sammelurium von Unsinn als Wissenschaft betrachten. Daß bei einer solchen Auffassung von einer heiligen Messe überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann, wollen sie aber nicht einschön!

Der Sündenfall unserer Stämme Itern, die Erlösung durch das Kreuzopfer und die Applikation der Verdienste durch das heilige Meßopfer, wie die Verabreichung der "Heilmittel" d.i. der Sakramente, bilden eine untrennbare Einheit. Ohne die Kirche, Corpus Christi mysticum, den mystischen Leib Christi, gibt es und kann es keine heilige Messe geben, welche dazu bestimmt ist, jenen Gliedern vom mystischen Leib Adams, den Corpus Adae mysticum, die guten Willens sind, es zu ermöglichen, über die BRÜCKE in das Reich Gottes zu gelangen, als Glieder des mystischen Leibes Christi, wie sie es seit der hl. Taufe sind.

"Der Betrachtung dieser Lehre, so betont Pius XII., bietet sich zunächst das Apostelwort dar: "Als die Sünde übergroß geworden war, wurde die Gnade noch überwältigender" (Röm. 5,20). Der Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes war, wie bekannt, von Gott in einen so erhabenen Stand versetzt, daß er seinen Nachkommen zugleich mit dem irdischen auch das überirdische Leben der himmlischen Gnade übermitteln sollte. Aber nach dem traurigen Falle Adams verlor die gesamte Menschenfamilie, von der Erbschuld angesteckt, die Teilnahme an der göttlichen Natur (vgl. 2 Petr. L, 4), so daß wir alle Kinder des Zornes wurden (Eph. 2,3). Doch der erbarmungsreiche Gott "hat so die Welt geliebt, daß er Seinen eingeborenen Sohn hingab" (Joh. 3>16), und das Wort des ewigen Vaters hat mit der gleichen göttlichen Liebe aus der Nachkommenschaft Adams eine menschliche Natur angenommen, freilich eine sündenlose und von jeder Makel freie, damit von dem neuen, himmlischen Adam die Gnade des Heiligen Geistes auf alle Kinder des Stammvaters niederströme. Diese waren durch die Sünde des ersten Menschen der göttlichen Kinderschaft verlustig gegangen. Jetzt aber waren sie durch das menschengewordene Wort, dem Fleische nach Brüder des eingeborenen Sohnes Gottes geworden, die Macht erlangen, Kinder Gottes zu werden (vgl. Joh. 1,12), So hat denn Christus durch seinen Tod am Kreuze nicht bloß der verletzten Gerechtigkeit des Ewigen Vaters Genüge getan, sondern ER hat uns als seinen Brüdern zugleich eine unaussprechliche Fülle von Gnaden verdient. Diese hätte er selbst unmittelbar dem gesamten Menschengeschlechte zuteilen können; Er wollte es aber tun durch die sichtbare Kirche, zu der die Menschen sich vereinigen sollten. damit so bei der Verteilung der göttlichen Erlösungsfrüchte alle ihm gewissermaßen Helferdienste leisten könnten. Nie nämlich das Wort Gottes unsere Natur gebrauchen wollte,

um durch seine Schmerzen und in einen die Menschen zu erlösen, so gebraucht es ähnlicherweise im Laufe der Jahrhunderte die Kirche, um den "begonnenen Werk Dauer zu verleihen," (4) Infolgedessen ist auch der Priester "dispensator mysteriorum Dei" Verteiler der Geheimnisse Gottes an die Glieder des Mystischen Leibes Jesu Christi. (5)

Dem Stammvater wurde von Gott eingeschärft:

"Wenn ihr essen werdet von dem Baume des Wissens ..... müsset ihr sterben:"

seinen erlösten Kindern aber:

"Wenn ihr nicht essen werdet vom Baume des Kreuzes ..... müsset ihr sterben des ewigen Todes!"

Das war und ist keine Vergewaltigung des freien Willens des Menschen, denn die Gnade Gottes, die Anteilnahme an Gottes Natur gehört nicht zu seiner Natur und kann deshalb nicht vom Menschen gefordert werden. Aber auch des Menschen Einsetzung in das natürliche Leben ist es nicht, da das Loben, so wie Gott es wollte und will, ein wünschenswertes Gut ist, und von seiten des Menschen zu Dank verpflichtet. Von einer Vergewaltigung könnte man nur dann sprechen, wenn er nicht hätte nicht sündigen können; das bloße "sündigen können" welches sich dazu noch nach bestandener Prüfung in ein "nicht sündigen können" verwandelt hätte, betonte nur seine Freiheit.

Das Geheimnis der Erbsünde besagt, daß sie für den Menschen kein bloß passives, extremes Mitgezogenwerden ins Unglück bedeutet. Die Erbsünde ist als wahre Sünde und wirkliche Schuld zu betrachten, da Adam nicht nur das physische sondern auch das juristische Stammhaupt seines mystischen Leibes ist. Deshalb gilt was der hl. Anselm sagt; "Die Kinder tragen nicht die Sünde Adams, aber ihre eigene..... Wenn also ein Kind ob der Erbsünde verdammt wird, geschieht dies nicht wegen der Sünde Adams, wohl aber wegen seiner eigenen." (6). Allerdings bedeutet die Erbsünde keine "ichbewußte" Zustimmung, wie der sel. Odo von Cambrai betont: "Die Sünde, durch welche wir in Adam gesündigt haben..... In Adam sündigte nicht ich, der ich bin, aber ich was ich bin. Nicht ich sündigte in ihm, aber das, was ich bin; ich Mensch sündigte, nicht aber Odo...." (7)

Wir müssen hier von einer Verantwortung des ersten Menschen sprechen, der, was die natürliche Ausstattung anbelangt, dieselbe wie die heutige besaß, ja in vielem sie vor der Sünde sogar überragte; also keines kurzhaarigen menschlich werdenden Affen. Die ganze menschliche Natur hat sich durch die Sünde verschuldeterweise unfähig gemacht die Gnade, d.i. das übernatürliche Leben zu tragen. Auch hätte sich die Gerechtigkeit Gottes nicht als unbarmherzig erwiesen, wenn sie den Menschen seinem traurigen Schicksal überlassen hätte, wie sie es auch nicht ist, wenn sie ungetaufte, nur mit der Erbsünde belastete Kleinkinder vom Reiche Gottes ausschließt.

Die ebenso unendliche Barmherzigkeit Gottes hat aber dem Menschengeschlecht unverdienter- und von ihm allein auch unverdickbarerweise die Möglichkeit der Rettung von der vollverdienten Strafe erwirkt und angeboten. Ohne das Opfer Christi wäre solch ein der Gerechtigkeit voll entsprechendes Angebot nicht möglich gewesen. Der, der freiwillig vom Baume, welcher den Tod bringen mußte, genossen hat, kann nur dann der Tat nach gerettet werden, wenn er freiwillig in Christus seine Todesstrafe auf sich nimmt. Im Paradies hieß es: "Wenn du ißt, stirbst du des ewigen Todes" - unter dem Baume des Kreuzes aber; "Wenn du n i c h t ißt, stirbst du des ewigen Todes,"

Der Stammvater verlor das eigene "Ich", wie auch das eines jeden seiner Nachkommen, an die Hölle, und hatte also nichts mehr, was er hätte opfern können. Wie hartnäckig aber Adam sein von Gott gefordertes Opfer verweigert hatte, umso bereitwilliger brachte Jesus das Opfer seines "ICH" um uns zu retten dar, wie ER selbst aussagt; "Sehnlichst habe ich danach verlangt, dieses Ostermahl mit euch zu halten, bevor ich leide." (Luk. 22,15). Abraham konnte nicht sein eigenes "Ich" in seinem Sohne so bereitwillig darbringen, wie Jesus es dargebracht hat. Da, wie wir uns bald zeigen werden, SEIN Opfer unser Opfer sein soll, indem wir uns als Glieder Seines Leibes auch im Opfer mit ihm verbinden, müssen auch wir eine ähnliche Opferwilligkeit aufweisen.

Etwas vorgreifend müssen wir sagen: Jedes Opfer ist Gabe, nicht aber jede Gabe ein Opfer. So kann ich etwas geben, was mir gehört, wobei wir uns jedoch zu Herzen nehmen müssen, daß n i c h t s von dem, was wir eignen, restlos unser Eigentum ist, denn absoluter Herr ist Gott allein, und wir sind nur Verwalter der von Ihm uns anvertrauten Güter»

So kann ich etwas Überflüssiges geben, wie wenn ein Millionär einem Bettler zehn Mark gibt, oder meinen ganzen Lebensunterhalt, wie das Schorflcin der Witwe, (Mark. 12,41) In letztem Fall, wie wir uns noch zeigen werden, würde ich nicht bereits mich selbst geben, mein eigenes "Ich", nicht allein nur von dem, was mir gehört.

Die Spende, die Gabe, kann, was sicher nicht selten vorkommt, aus Berechnung gegeben werden, wie wir es im Falle Ananias und Saphira haben, die sagten, sie hätten alles gegeben, was aber nicht auf Wahrheit beruhte, (Apg. 5).

Dort, wo etwas aus Berechnung gespendet wird, ist die Ichsucht im Hintergrund. So war es bei Ananias und Saphira, so bei Judas, der das für den Herrn bestimmte Salböl am liebsten verkauft hätte, nicht weil ihm an den Armen etwas lag, wie er äußerte, "sondern weil er ein Dieb war und im Besitze der Kasse das, was einkauf, unterschlug." (Joh. 12,6). Das letzte Ziel in beiden angegebenen Fällen war nicht Gott, sondern das eigene "Ich".

Ohne wahre Liebe gibt es kein Opfer, deshalb auch die Abneigung gegen dieses. Die Liebe ist es, die Licit für die Vernunft ist und Kraft für den Willen. Eine lieblose Vernunft ist genauso ekelhaft und unerwünscht wie eine vernunftlose Liebe, Eine lieblose Wahrheit, sagt irgendwo der hl. Franz Salesius, entspringt aus einer unwahren Liebe.

Das Herz, die Liebe ist es, die das Ziel wählt. Letztes Ziel kann nur Gott sein, für den Christen das allerheiligste Altarsakrament, nicht irgendein viel- und zugleich nichtssagendes philosophisches oder theologisches Gebilde, oder das eigene "Ich"; ein drittes gibt es nicht. Jedes andere Ziel, das zuletzt nicht Gott ist, wie selbstlos es sich auch zeigen möchte, läuft zuletzt auf das eigene "Ich" aus.

Die Vernunft sucht den Weg und der Wille schenkt die notwendige Kraft dazu, das letzte Ziel zu erreichen, von dem wir sagten, daß es nur Gott oder das eigene "Ich" sein kann.

Es ist im Rahmen unserer Arbeit nicht möglich näher auf die Einzelheiten einzugehen, das würde eine vielseitige Studie beanspruchen, hier sei nur so viel erwähnt, daß die Liebe das Gesichtsfeld erweitert, und so der Vernunft ein größeres Arbeitsfeld bietet, den Menschen zuletzt bis zur visio beatifica, der selbigen Anschauung führt. Demgegenüber engt die Ichsucht das Gesichtsfeld ein, nicht selten bis zur krampfhaften Fixation auf das eigene "Ich", mit der Gefahr der ewigen Verankerung in der Hölle. Die Liebe sieht, die Ichsucht ist blind. Welche Aufgabe der Heilige Geist im Heilprozeß dem Herzen zuschreibt, zeigt uns schon etwa ein Einblick in die Biblische Konkordanz beim Namen "Herz", wie ja auch niemandem die Worte der acht Seligkeiten unbekannt sein sollten, wo es unter anderem heißt: "Selig die reinen Herzens sind! S i c werden Gott schauen!" (Mat. 5,8). Ja, wir müssen selbst für den natürlichen Bereich sagen, daß die Vernunft sich besser und schneller orientiert, je mehr sie von der Liebe erleuchtet wird.

Das alles müssen wir mehr denn je beim heiligen Ilesopfer berücksichtigen, welches ohne die Liebe nicht möglich wäre, wie auch das Kreuzopfer ohne die LIEBE undenkbar ist.

Da CHRISTUS Sein "ICH" Gott für uns geopfert hat, um uns zu retten, entriß er der Hölle unser "Ich" und gab es uns zurück, nicht aber, daß wir es für uns behalten und so die Ursünde wiederholen, sondern daß wir das von den Stammeltern verweigerte Opfer des eigenen "Ich" durch IHN, mit IHM und in IHM dem himmlischen Vater darbringen und so das ewige Leben gewinnen» Wer "ALLES" gewinnen will, und in IHM das eigene "Ich",

der muß "alles", d.i. sein eigenes "Ich" geben. Da die Stammeltern das "Ich" für sich behalten wollten, verloren sie "ALLES" und mit IHM sich selbst, wie auch alle ihre Wachkommen; in den Stammeltern verloren auch sie ihr eigenes "Ich",

Beim heiligen Messopfer soll sich das "Ich" für die Aufopferung mit Christus entschließen, als Ganzopfer. Das Kreuzopfer war das persönliche Opfer Christi, wie wir schon gesagt haben, die heilige Messe soll das Opfer des mystischen Leibes Christi sein. Das Kreuzopfer muß erneuert werden um dem Menschen den mystisch-sakralen Tod zu ermöglichen und hiermit den Zutritt zum Baum des Lebens, dem hl. Kreuze und seiner Frucht, dem allerheiligsten Altarsakrament. Im Paradies hieß es: "Ihr dürft nicht essen, wenn ihr loben wollt;" Unter dem Kreuze heißt es: "Ihr müßt essen, wenn ihr leben wollt;" Allerdings nur dann, wenn ihr vorher im freiwilligen Tod mit Christus und in Christus das Leben gefunden habt, denn "essen und trinken" bedeutet in Arbeit, Leid und Tod mit dem Erlöser verbunden zu bleiben. Das ganze Leben Jesu war ein einziges Opfer, so soll auch unser Leben es in Ihm sein.

Wie wir schon bemerkten, ist nicht jede Gott dargebrachte Gabe ein Opfer, "denn es kommt dabei ganz besonders auf die Art und Weise der Darbringung an. Diese muß, um ein Opfer hervorzubringen, durch eine irgendwie beschaffene Zerstörung der Gabe vollzogen werden..... Diese Zerstörung soll objektiv und tatsächlich darstellen, daß Gott das höchste Eigentumsrecht und die oberste Herrschergewalt habe über das Sein und Nichtsein aller Dinge - und daß der Mensch wesentlich von Gott abhängig, Gott angehörig und unterworfen, d.h. schuldig und bereit ist, sein Leben und sich selber mit Leib und Seele gänzlich Gott zu opfern und hinzugeben.... Die Darbringung des Opfers bezweckt somit wesentlich die Verherrlichung Gottes als des unumschränkten Herrn und Gebieters aller Geschöpfe - ,d.h, die Anbetung Gottes." (8)

Nun aber ist die Sühne eine erhöhte Anbetung und der Verzicht auf die Sühne, welche erst durch das fortdauernde Sühnopfer Christi für uns effektiv möglich wurde, Verzicht auf die Anbetung, was satanisch ist. Ist denn nicht das Opfer des Neuen Bundes das herrlichste, das es auf der Welt als Sühne für die Sünde sein kann? Christus gibt seinem himmlischen Vater sich selbst als das reinste Sühnopfer und nachher noch sich selbst uns, den Gliedern Seines Leibes als Speise und Trank, damit wir immerfort gestärkt werden bei Seiner Nachfolge. So wie die stellvertretende Hingabe des Leibes Christi zur Sühne der Sünden ein wahres Opfer ist, so soll auch und muß unsererseits die hl. Messe ein Opfer sein, bei dem wir uns sterben, um in Gott zu leben, Der traurige Alltag belehrt uns aber, wie unvollkommen unser Opfer ist, soweit es überhaupt ein Opfer genannt werden kann, da jede Sünde eigentlich eine Verweigerung des Opfers ist.

Wie wir uns noch werden zeigen müssen will Gott kein blutiges Sühnopfer mehr, das brachte ein für allemal der Heiland, wohl aber das unblutige Opfer der heiligen Messe, welches viel tiefgreifender in unser Leben eindringt, als wir uns denken. Eigentlich sollten wir uns darüber freuen, da wir immer und immer wieder von einer aktiven Teilnahme sprechen und glauben bei der alten Form zukurzukommen. Die Ursache der letzten Erscheinung ist ein Mangel an wahrer Einsicht, Wir werden noch näher auf dieses unsere Opfer eingehen müssen. Für den Augenblick begnügen wir uns mit den Worten des Bußpsalms "Miserere mei Deus": "So ist mein Opfer ein zerknirschter Geist, ein zerschlagenes Herz kannst du, O Gott, nicht abweisen." Es ist gerade das "zerschlagene Herz", welches dem "bereits mündigen Christen" fehlt. In seinem Wörterbuch sind zwei Worte unauffindbar: Demut und Ehrfurcht!

Der Christliche Glaube führt uns in eine Welt ein, die der Vernunft meistens schwer zugänglich ist. Wenn auch der Glaube, vom katholischen Standpunkt genommen, eine Gabe Gottes, eine Gnade, ein übernatürliches Licht, nie etwas beinhalten kann, was gegen die Prinzipien der Vernunft wäre, so ist damit noch nicht gesagt, daß die beschränkte, von der Erbsünde getrübe Vernunft alles verstehen kann, von dem, was der Glaube den Menschen bietet.

Bereits im natürlichen Bereich müssen wir feststellen, daß mit einer jeden neuen Erkenntnis sich das Feld des Unbekannten in geometrischer Reihe ausbreitet, welches kein Computer erfassen kann» Seinen Vortrag "La Crise du Rationalisme", beim Zehnten Philosophenkongress in Amsterdam, 1948, beendet der bereits verstorbene Philosoph

J. Benda folgendermaßen: "Bergson, Bachelard, Brunschvicg - proclamo: Eh, Mon, l'homme se fera une autre raison, un "nouvel esprit scientifique" - Gut, der Mensch wird sich eine andere Vernunft schaffen, einen "neuen wissenschaftlichen Geist". De Broglie erklärt aber "qu'étant donné notre constitution mentale, nous pourrions nous trouver un jour en face de phénomènes dont l'explication nous devient impossible, 'nous heurter aux limites de compréhension de notre esprit.'" - bei der gegebenen Beschaffenheit unseres Geistes könnten wir eines Tages auf Erscheinungen stoßen, deren Erklärung für uns unmöglich sein wird, an die Grenzen der Fassungskraft unseres Geistes kommen." Die Auffassung de Proglies ist auch für J. Benda edler als die rührenden Verkündigungen unserer Messianisten." (9)

Das alles müssen wir in einem Zeitalter bedenken, wo alles "demythologisiert" und "neuinterpretiert" wird, in welchem also nicht mehr Gott spricht, aber der sich vergötternde Mensch. Der christliche, katholische Glaube, eine von Gott eingeflossene göttliche Tugend, glaubt nicht propter intrinsecam rerum veritatem naturali rationis lumine perspectam wegen der inneren Wahrheit der Objekte, soweit sie durch das natürliche Licht der Vernunft erfaßt wurde, aber wegen der Autorität desselben offenbarenden Gottes, der weder getäuscht werden, noch täuschen kann." (Denz. 1789)

Nun zeigten wir uns soeben, wie es mit der natürlichen Erkenntnis der Welt bestellt ist. Wie müssen wir uns da die Worte des Heilandes zu Herzen nehmen: "Wenn ihr nicht glaubt, da ich von irdischen Dingen zu euch rede, wie werdet ihr glauben, wenn ich von himmlischen zu euch rede? (Joh. 3,12) Die natürliche Welt ist voll von Geheimnissen, vor welchen die menschliche Vernunft scheitern muß, wie nun erst die übernatürliche!" Wenn jemand (aber) sagen sollte, daß die göttliche Offenbarung keine wahren und eigentlichen Hysterien beinhalte, wie auch daß alle Glaubenswahrheiten durch eine entsprechend geübte Vernunft aufgrund natürlicher Prinzipien verstanden und deutlich zu verstehen gegeben werden können, der sei im Banne!" (Denz. 1816, Vaticanum). Das heißt also, daß die Offenbarung Hysterien aufweist, welche der menschlichen Vernunft, ja manche auch der der Engel absolut unzugänglich sind, die selbst kein wissenschaftlicher Fortschritt auflösen kann. Allerdings sind diese Geheimnisse nicht im Widerspruch mit der geschaffenen Vernunft, nur überragen sie sie.

Zu den Hysterien gehören die allereiligste Dreifaltigkeit, die Schöpfung, besonders des Menschen, seine Erhöhung wie auch sein Fall, die Ursünde, d.i. die Erbsünde, die Inkarnation, die Erlösung, die Kirche, die Sakramente, das Corpus Christi, die Gegenwart Christi im allereiligsten Altarsakrament, das ewige Leben, die Gemeinschaft der Heiligen, die Liebe, die Hoffnung und der göttliche Glaube, die Gnade Gottes und die Sendung des Heiligen Geistes, das letzte Gericht und das ewige Leben. Streichen wir eines von diesen Mysterien, dann fallen sie alle. Die Theologie ist die "fides quaerens intellectum" der Glaube, der sich nach der Einsicht sehnt die ihm natürlich nur dann gewährt wird, wenn die entsprechenden Bedingungen erfüllt sind, und in dem Ausmaße, welches die Vorsehung Gottes für uns als gut und notwendig erachtet. Wir sind Schüler, die auf das Wort Gottes, wie es durch das kirchliche Lehramt zu uns kommt, glauben. Das selbst der Papst an den Glaubensschatz gebunden ist, wird wohl nicht notwendig sein eigens zu beweisen, wie auch daß er in dem Augenblicke aufhört Sprecher des Magisterium vivum zu sein (des lebendigen Lehramtes), in welchem er sich gegen das Magisterium stellen würde. Bei einer Sedisvakanz lebt aber das Magisterium in der Kirche weiter, in dem, was von ihr bereits festgelegt wurde, in den unumstößlichen endgültigen Entschlüssen des Apostolischen Stuhles.

Wenn wir nun auf die heilige Liturgie wieder zu sprechen kommen, besonders das hl. Messopfer, so können wir mit den Worten des heiligmäßigen Kardinal Stanislaus Hosius, dem Vorsitzenden beim Tridentinischen Konzil, sagen: "Das, was von Christus... ..eingesetzt wurde, von Seinen Aposteln durch die Hände der Priester und Bischöfe in langer Nachfolge in der Kirche übergeben und beobachtet wurde, wird nicht früher unterbrochen werden, als bis das Ende der Welt herannaht. (Jetzt kommt er auf Luther zu sprechen). Da sollte die gesamte Christenwelt dem Beschluß eines fanatischen Menschen, der vor nichts zurückschrickt, alles von den heiligen Vätern verunglimpft, die Autorität aller Konzilien entkräftet, den Vorrang geben? Oh Christus, der Du unser Weg bist, unsere Wahrheit, unser Leben, nehme uns lieber alle unsere Güter, dies unser sterbliches Leben, lieber alles, was den Sterblichen am teuersten in dieser Welt ist, als daß

Du uns in eine solche Meinung verfallen lassèst» Es gibt keine Gefahr, die wir nicht freudig auf uns nehmen würden: keine so große Schwierigkeit, daß wir sie nicht geduldig tragen würden, keinen Kampf, den wir nicht unerschrocken bereit wären zu bestehen, selbst wenn wir jenen so bitteren Kolch verkosten sollten, den Du gnädigst für uns getrunken hast» Du wirst uns dazu die Kraft geben, daß wir vor ihm nicht nur nicht fliehen, sondern ihn sogar für uns erbitten werden, nur um nicht zu tun müssen, was uns diese gottlosen Menschen anordnen, nämlich, daß wir Dich, unseren Erlöser verleugnen, daß wir es zulassen, uns den Preis für unsere Erlösung, den allerheiligsten Leib und das Blut, Dein immerwährendes Opfer, von Satan und seinen Dienern zu entreißen.

Wie wir schon öfters gemahnt haben, gibt es nicht schlauerer als diese Giftschlange. Mit Worten verneint sie es nämlich, daß sie uns den Preis unserer Erlösung entfremden wolle, ja sie scheint ihn sogar zu verkündigen, in der Tat aber tut sie nichts anderes, und ist um nichts anderes besorgt, als das Gedächtnis einer so großen Wohltat in den ewigen Strom der Vergessenheit zu überführen. Zu allererst ist sie bemüht, daß es zu keinem äußern Opfer komme. Sagt sie doch: "Mit dem einen Opfer, hat er für immer die vollendet, die sich heiligen lassen." (Hebr. 10,14)- Ist ihr dies gelungen, dann schleicht sie auf der Fährte weiter und lehrt, daß auch das Predigen darüber aufhören müsse..." Satan weiß nämlich, daß das äußere Opfer allein Gott gebührt. Gaben werden an viele gerichtet und von vielen gefordert, Opfer forderten aber nur wenige Tyrannen, "infolgedessen ist sie bemüht das äußere Opfer aufzuheben....., denn sie weiß, daß wenn das äußere Opfer aufhört, wird (hicmit) auch selbst das Sein Gottes nach menschlicher Auffassung aufhören." (10). So wird bereits in unserer Zeit viel von einem sogenannten nichtreligiösen Christentum gesprochen. Letztes Ziel ist eine höchst mögliche Glücklichkeit in dieser Welt, wobei das religiöse Gebiet als ein unter Umständen unschuldiges Hobby zu betrachten ist. Daß hiemit das ganze Christentum gestrichen wird, will aber niemand begreifen. Wer denn nimmt noch ernst die Worte des Herrn, so wie Er sie etwa bei der Bergpredigt verkündet hat: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies und alles wird euch hinzugegeben werden." (Matth. 6,33). ?!

Treffen wir auf einen Priester, der nicht an Adam und Eva als individuelle Personen, unsere Stammeltern glaubt, dann kann er nicht wollen, was Christus und die hl.Kirche bei der Konsekration will, denn Christus ist nicht gekommen um einfach unter uns gegenwärtig zu sein, aber um sich für uns aufzuopfern als Sühnopfer für die Sünden der Welt.Haben wir es mit einem Kollektiv von Adam-en zu tun, so kann von einer Erbsünde im wahren Sinne des Wortes überhaupt nicht gesprochen werden. Ein Sühnopfer für die die Entwicklung unumgänglich begleitenden Unvollkommenheiten und "technischen" Mängel ist undenkbar. Was hilft die Form, wenn sie nicht von der wahren Wurzel lebt???:!!!

Fortsetzung folgt.

- 1) Egger, Enchiridion Theologiae Dogmaticae specialis, IX Auflage, pg.872, Brixen.
- 2) vgl. Denz. 938.
- 3) Bartmann, Lehrbuch der Dogmatik, II. Teil 354, Herder.
- 4) Rundschreiben "Mystici Corporis Christi" Pius XII., I. Teil, 12.
- 5) Encycl. "Ad catholici sacerdotii" Pius XI.
- 6) S.Anselmi De conceptu Virginis et orig. pecc. 26
- 7) De peccato originali lib, 2.PL 160, 1071 sq.,
- 8) Nikolaus Gehr, Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt, Herder 1877, pg. 10-11.
- 9) Proceedings of the Tenth International Congress of Philosophy, Amsterdam, North-Holland Publishing Company 1949» Vê 605 sq.
- 10) Stabislai Hosii, De Sacramento Eucharistiae, cap. 41 sq.

# DER MONAT MARIENS

## 2. Fortsetzung

von Kardinal John Henry Newman

### M y s t i s c h e   R o s e

Warum wird Maria mystische Rose, auserwählte, duftige Blume der geistigen Schöpfung genannt? Sie ist unter Palmen aufgewachsen, geboren und genährt in dem mystischen Garten ' göttlichen Paradieses. Nachdem der Engel mit dem Flammenschwert das Paradies für uns immer verloren machte, ist es in ihrem Vaterhause und in ihrer geistigen Welt wieder vom Himmel herabgestiegen. Die Schrift spricht öfters von einem Garten, wenn sie den Himmel und seine Heiligen schildern will. Ein Garten ist ein abgeschlossener, gepflegter und für Pflanzen und Bäume, für Zierblumen und Nutzpflanzen eigens bebaubarer Raum. Dementsprechend müssen wir auch in geistigem Sinne unter einem Garten die Wohnungsglückseliger Geister und heiliger Seelen verstehen, die Blüten und Früchte zugleich an sich tragen, Blüten und Früchte der Gnade, die schöner sind und herrlicher duften, als die höchsten Wundergärten dieser Erde, und die erlesener munden, als irdische Pflege sie zu reifen vermag.

Alles was Gott gemacht hat, verkündet den Schöpfer: Die Berge sprechen von seiner Ewigkeit, die Sonne und Stürme von seiner Allmacht und Unermeßlichkeit, die Blumen und Früchte von seiner Heiligkeit, Liebe und Vorsehung. Beide müssen der Art des Gartens entsprechen, aus der sie stammen. Man findet keine herrlichen Blumen auf nackten Felsen und keine wohlschmeckenden Früchte in der Wüste. Wenn also in mystischer Deutung Blumen und Früchte Gnadengaben des heiligen Geistes sind, dann muß unter dem Garten, der sie hervorgebracht hat, ein Ort geistiger Ruhe und Stille, des Friedens und seliger Freuden verstanden werden.

So waren unsere Stammeltern in einem Garten der Wonne, im Schatten wunderbarer Bäume, deren Früchte unsagbar mundeten. Der Baum des Lebens stand in der Mitte des Gartens, und ein Fluß bewässerte ihn. Von der Höhe des Kreuzes sprach der Herr zu dem reumütigen Schächer, daß er bald bei ihm im Paradies, also im Garten der Wonne, sein werde. Darum spricht auch der heilige Johannes in der Apokalypse vom Himmel und vom Hause Gottes als von einem Garten oder einem Paradies, in dem der Baum des Lebens beständig neue Früchte spendet.

In diesem Garten ist die unbefleckte Jungfrau, die mystische Rose aufgewachsen und gepflegt worden, um die Mutter des Allerheiligsten zu werden, Heiligkeit war ihre Nahrung von der Geburt bis zur Verlobung mit dem heiligen Joseph. Drei Jahre lebte sie in den Armen ihrer heiligen Mutter Anna, dann verlebte sie zehn weitere im Tempel des Herrn. In diesen geheiligten Gärten lebte sie gewissermaßen allein, nur ständig bewässert von dem Tau der Gnade und wie eine himmlische Blume gedeihend, bis sie die vollkommene Wohnung wurde, um den Heiligen der Heiligen würdig zu empfangen. Das war das Resultat ihrer unbefleckten Empfängnis. Die schönsten Rosen des Paradieses waren dem Froste und Rauhreif, den Raupen und Insekten preisgegeben und sind früh gewelkt. Nur Maria war von Anfang an vollkommen unantastbar in ihrer süßen Schönheit, und als der Engel Gabriel zu ihr kam, fand er sie "voll der Gnade", nämlich jener Gnade, die seit dem ersten Augenblick ihres Daseins durch heiligen Gebrauch sich vermehrt hatte, bis sie nicht mehr übertroffen werden konnte.

### V e r e h r u n g s w ü r d i g e   J u n g f r a u

Verehrungswürdig nennen wir gewöhnlich das Alte, weil meist nur das Alter die Eigenschaften besitzt, die Ehrfurcht oder Verehrung erwecken.

Eine große Vergangenheit, ein vornehmer Charakter, reife Tugend, Güte, Erfahrung wecken Respekt; aber diese Eigenschaften kommen gewöhnlich nicht der Jugend zu. Nur bei den Heiligen ist dies anders. Für sie ist ein kurzes Leben oft ein langes. In der heiligen Schrift heißt es deswegen: "Ein verehrungswürdiges Alter ist nicht das der Zeit und bemißt sich nicht nach der Zahl der Jahre, die Einsicht eines Menschen

wiegt graue Haare auf, und ein makelloses Leben ist hohes Alter. Wenn der Gerechte durch einen frühen Tod dahingerafft wird, so ist er in Frieden, früh vollendet, hat er viele Jahre erfüllt." (Weish. 4, 7f)« Ein heidnischer Schriftsteller, der nichts von den Heiligen wußte, meinte, man müsse Kindern große Ehrfurcht entgegenbringen, weil sie noch unschuldig seien. Diese Ansicht ist allgemein verbreitet und vielfach ausgedrückt worden. Der Anblick sündenloser Menschen, d.h. der Anblick von Kindern, die noch nicht sündigen konnten, und der Zauber ihres unschuldigen Lächelns hat bisweilen genügt, um Bösewichter aufzuschrecken und in ihrem dunklen Vorhaben aufzuhalten, weil der unbefleckten Unschuld eine Lajestät innewohnt, die kein äußeres Mächtwort auszuüben vermag.

Wenn wir nun von dieser armen Erde zum Allerhöchsten emporsteigen und vinsero Beobachtungen in gesteigerter Form auf ihn anwenden, so müssen wir sagen: Weil er ewig ist, ist er alt und jung zugleich, ohne Anfang und ohne Änderung, mit allen Vollkommenheiten der Jugend und des Alters. Er ist jetzt genau dasselbe, was er vor Millionen von Jahren war. Er ist in Wahrheit, wie die Schrift sagt "Der Alte der Tage", und darum unendlich verehrungswürdig; gleichwohl bedarf er nicht des Alters, um verehrungswürdig zu sein, und besitzt auch nicht die menschlichen Eigenschaften, welche die heiligen Schriftsteller ihm zuschreiben, um tiefe Verehrung und heilige Ehrfurcht vor ihm in uns zu erwecken. Jugend und Alter sind bei ihm dasselbe, und seine Verehrung entspringt beiden.

Ähnlich ist es auch mit der Muttergottes, soweit überhaupt ein Geschöpf dem Schöpfer verglichen werden kann. Ihre unaussprechliche Reinheit und völlige Unversehrtheit von dem leisesten Schatten der Sünde, ihre unbefleckte Empfängnis, ihre unberührte Jungfräulichkeit, alle ihre hohen Vorzüge, die sie trotz ihrer großen Jugend bei dem Gruß des Engels besaß, lassen uns tief vor ihr verneigen und mit einer Mischung von Freude und Furcht mit den prophetischen Worten der Schrift uns ausrufen: "Du bist Jerusalems Ruhm, Israels Freude und die Ehre unseres Volkes, denn der Herr hat Dich gestärkt und Dich gesegnet auf immer<sup>1</sup>".

### H e i l i g e   M a r i a

Gott allein kann das Attribut der Heiligkeit für sich in Anspruch nehmen,, Darum heißt es von Ihm: "Du allein bist heilig". Unter Heiligkeit verstehen wir zunächst die völlige Freiheit von allem was eine vernünftige Natur befleckt oder herabsetzt, den äußersten Gegensatz zu aller Sünde und allen Mängeln.

Wir sagen, Gott allein sei heilig, obwohl er in Wahrheit alle seine Eigenschaften in unendlichem Maße besitzt, so daß sie, streng genommen, nur von Ihm gelten. So sagt z.B. der Herr zu dem jungen Hanne: "Niemand ist gut als Gott allein". Gott allein ist allerdings auch die Allmacht, die Weisheit, die Vorsehung, Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit; gleichwohl ist seine Heiligkeit sein ganz besonderer Vorzug, weil sie nicht nur mehr als andere Attribute seine Erhabenheit über alle Geschöpfe, sondern auch zugleich mit der Verbindung den tiefen Unterschied kennzeichnet. So lesen wir im Buche Job; "Kann der Mensch gerechtfertigt erscheinen, wenn er sich mit Gott vergleicht? Kann der vom Weibe Geborene rein sein? Siehe, der Mond leuchtet nicht vor ihm, und die Sterne sind nicht rein in seinen Augen. Keiner seiner Heiligen ist unveränderlich, und sogar die Himmel haben vor ihm ihre Schatten,"

Das müssen wir zunächst festhalten und zu verstehen suchen. Dann begreifen wir erst die Barmherzigkeit Gottes, daß er uns vor der Mitteilung aller anderen großen Attribute die Heiligkeit als die nötigste zuerst verliehen hat. So war Adam vom Augenblick seiner Erschaffung und über seine Natur hinaus mit der Gnade Gottes ausgestattet. Sie war ihm gegeben, um ihn unmittelbar mit seinem Schöpfer zu vereinigen und heilig zu machen. Darum wird sie auch heilige oder heiligmachende Gnade genannt, weil sie die Verbindung zwischen Gott und den Menschen herstellt. Der Mensch konnte im irdischen Paradiese Verstand, Talente, viele Tugenden besitzen, aber keine von ihnen vereinigte ihn mit dem Schöpfer. Nur die Heiligkeit vermochte das, wie der Apostel Paulus sagt; "Ohne Heiligkeit kann niemand zu Gott kommen." Als der gefallene Mensch diese Heiligungs-gnade verloren hatte, behielt er noch verschiedene Gaben, er konnte in gewissem Grade

noch wahrhaft, barmherzig, liebevoll und gerecht sein» Aber diese Tugenden vereinigten ihn nicht mit Gott. Es fehlte ihm die Gerechtigkeit, und darum war der erste Akt der göttlichen Güte gegen uns der, daß er uns durch das Sakrament der Taufe wieder zur Heiligkeit zurückführte und durch seine Gnade wieder die Verbindung der Seele mit ihrem Gott herstellte.

Darin liegt die Bedeutung des Ehrennamens "heilige Maria", den wir unserer Lieben Frau geben. Als Gott seinen Sohne eine menschliche Mutter bereiten wollte, schuf er sie unbefleckt in ihrer Empfängnis» Er verlieh ihr darum zuerst nicht die Gabe der Liebe, der Wahrhaftigkeit, der Demut, Bescheidenheit, Frömmigkeit, eines trauten, lieben Wesens; all diese Vorzüge wurden ihr mit der Heiligkeit gegeben und haben in ihr den Wurzelgrund. Vor ihrer Geburt, ehe sie denken, reden, handeln konnte, wurde sie als Heilige erschaffen und bekam, obwohl ein Kind dieser Erde, sofort ein Recht auf den Himmel, "Ganz schön bist Du Maria"; keine Makel der Sünde war je an Dir. Darin unterscheidest Du Dich von allen Heiligen. Es gab große Missionare, Bischöfe, Bekenner, Lehrer und Hirten in der Kirche, die gewaltige Werke vollbracht und unzählige Seelen mit sich in den Himmel eingeführt haben; sie haben Unsagbares gelitten und überreiche Verdienste sich erworben. Aber wie ihr göttlicher Sohn durch seine Heiligkeit alle Kreaturen überragt, weil sie eigenen Wesens ist, so ist auch Maria durch die Eigenart ihrer Heiligkeit über alle Engel und Heiligen erhaben.

### Die Verkündigung

#### Königin der Engel

Dieser grandiose Titel kann auf die Mutterschaft Marions, d.h. auf die Herabkunft des Heiligen Geistes in Nazareth gemäß Verkündigung des Engels und auch auf die Geburt des Herrn in Bethlehem bezogen werden. Als Mutter des Herrn und seine Gebärerin stand sie ihm näher als die Seraphim, die ihn umgeben und ohne Unterlaß "heilig, heilig, heilig" singen.

Die beiden Erzengel die im Evangelium einen besonderen Dienst bei der Menschwerdung zu erfüllen hatten, waren Michael und Gabriel: Gabriel bei der Herabkunft des heiligen Geistes und Michael bei der Geburt des göttlichen Kindes. Gabriel grüßte sie mit den Worten "voll der Gnade, gebenedeit unter den Weibern" und verkündigte ihr, daß der Gottesgeist sie überschatten und der Sohn des Allerhöchsten durch sie zur Welt kommen werde. Über den Dienst des hl. Michael berichtet uns Johannes in der Apokalypse: Der Herr war vom Himmel herabgekommen, um das Reich Gottes auf Erden zu errichten. Aber schon bei seiner Geburt erhoben sich die Mächte dieser Welt, um es im Keim zu ersticken, und machten den ersten Ansturm auf seinen Stifter. Herodes trachtete dem Kinde nach dem Leben, aber der hl. Joseph vereitelte den Plan, indem er das Kind mit Maria, seiner Mutter, nach Ägypten führte. Der Hüter und Führer des Kindes bei diesen gefährlichen Anschlägen war, wie die Apokalypse berichtet, Michael mit seinen Engeln.

Ferner sah der Apostel am Himmel ein großes Zeichen (der Himmel war die Kirche oder das Reich Gottes) und ein Weib, bekleidet mit der Sonne, den Mond unter den Füßen und eine Krone von zwölf Sternen auf dem Haupte; und als die Frau ein Kind zur Welt bringen wollte, erhob sich ein roter Drache, der Geist des Bösen, um den Sohn zu verschlingen. Dieser wurde aber durch seine göttliche Kraft davor bewahrt, und da wandte sich der Geist gegen die Frau; Michael und sein Anhang aber kamen ihr zur Hilfe und erfochten den Sieg. Es war ein schwerer Kampf, erzählt der hl. Schriftsteller, Michael und seine Engel stritten gegen den Teufel und seinen Anhang, bis der große Drache in die Tiefe gestürzt wurde, und nun ist die alte Schlange am Orte ihrer ewigen Niederlage. Jetzt wie damals hat die allerseligste Jungfrau Chöre der Engel an ihrem Dienst und wird von ihnen verehrt als ihre Königin.

## S p i e g e l   d e r   G e r e c h t i g k e i t

Zunächst müssen wir den Begriff der Gerechtigkeit in der Kirchensprache feststellen; sie verstellt nicht darunter den juristischen Sinn, sondern die Geradheit, Aufrichtigkeit das nach allen Seiten hin gleichmäßig sich äußernde Wohlwollen, kurz; die sittliche Vollkommenheit als Zusammenfassung aller Tugenden einer wahrhaft christlich vollkommenen Seele, so daß die Gerechtigkeit in diesem Sinne fast gleichbedeutend ist mit Heiligkeit. So versteht die Kirche es, wenn sie Maria den Spiegel der Gerechtigkeit nennt und meint also damit Spiegel der Heiligkeit, Vollkommenheit und übernatürlichen Güte.

Der Spiegel ist eine der Lichtstrahlen zurückwerfende Fläche, wie unbewegliches Wasser, geschliffenes Glas oder eine glatte Eisfläche» Spiegel der Gerechtigkeit bedeutet also in der Sprache der Kirche, daß Maria den Herrn, die unendliche Heiligkeit, wieder spiegelt, so weit ein Geschöpf die Gottnatur wiederzuspiegeln oder in ihren gebrochenen Strahlen zu reflektieren vernag.

Diese Spiegelung rührt in erster Linie von ihrem intimen Verkehr mit dem Gottessohne her. Wir wissen aus dem täglichen Leben, wie diejenigen einander immer ähnlicher werden, die zusammenleben und sich lieben. Wenn solche zusammen sind, die sich nicht lieben, wie die Glieder einer uneinigen Familie, dann läßt der ständige Verkehr die Verschiedenheit desto mehr hervortreten. Aber wenn man sich liebt, wie Braut und Bräutigam, wie Eltern und Kinder, wie Brüder und Schwestern oder wie wahre Freunde, dann zeigt sich im Lauf der Zeit eine ganz auffallende Verähnlichung. Man kann sich jeden Tag davon überzeugen, wie Gesichtszüge, Stimme, Gang, Sprache, selbst die Schrift einander zu gleichen oder ähnlich zu werden beginnen, und noch mehr der Geist, dessen Meinungen, Geschmack, Ziele und Strebungen immer mehr sich einander angleichen und zusammenschließen» So ist es ohne Zweifel auch in der unsichtbaren Welt der Seelen, im Guten wie im Bösen, daß die Umformung und Verähnlichung sich allmählich aber sicher vollzieht.

Nun hat Maria sicher ihren göttlichen Sohn mit einer unaussprechlichen Liebe dreißig Jahre lang geliebt und seine Wesensvollkommenheiten immer mehr in sich aufgenommen. Wenn sie vor ihrer Empfängnis des göttlichen Sohnes voll der Gnade genannt wurde, dann muß sie in dem ständigen intimen Verkehr mit ihrem göttlichen Sohne eine unfaßbare Heiligkeit und Gerechtigkeit erlangt haben, eine Heiligkeit himmlischer Art, welche die göttlichen Eigenschaften in solcher Vollkommenheit und Fülle widerspiegelte wie kein Engel des Himmels und kein Heiliger dieser Erde, wie überhaupt keine Idee der göttlichen Natur hienieden gefaßt oder dargestellt werden kann. Darum kann sie in Wahrheit Spiegel der Gerechtigkeit, Reflex der göttlichen Vollkommenheit genannt werden.

## S i t z   d e r   W e i s h e i t

Die Litanei verleiht ihr diesen Ehrentitel, weil das ewige Wort, die Weisheit Gottes, in ihr wohnte, von ihr geboren wurde, in ihren Armen ruhte und auf ihrem Schoß gesessen hat. Sie war darum in Wirklichkeit der menschliche Thron dessen, der Himmel und Erde regiert und buchstäblich der Sitz der Weisheit. Darum ruft der Dichter ihr zu: "O reinste Mutter, Dein gesegneter Schoß ist sein erhabener Thron; wenn etwas im Himmel und auf Erden, dann ist dies der Thron des makellosen Gotteskindes würdig."

Aber Maria hatte ihren Sohn nicht nur während der Jugendjahre; er gehorchte ihr auch und war ihr volle 30 Jahre Untertan bis zum Beginn seines öffentlichen Lebens. Das legt uns eine ähnliche Erwägung nahe wie der Lobpreis "Spiegel der Gerechtigkeit": Wenn der intime Verkehr mit ihrem Sohne in Maria eine unfaßbare Heiligkeit erzeugt hat, dann muß auch die Erkenntnis der göttlichen Dinge, die sie im Verkehr und in der Unterhaltung mit ihrem Sohne während all der Jahre erlangt hat, unendlich groß, tief und vollkommen gewesen sein. Wenn sie auch arm und ohne hohe Menschengüter war, so übertraf sie doch mit der Kenntnis der Schöpfung und ihrer Grundlagen die größten Philosophen, in ihrer theologischen Wissenschaft die größten Gelehrten und in ihrer Vorausschau die erleuchtetsten Propheten.

Das große Thema ihrer Unterhaltung war immer wieder die Natur, die Eigenschaften, die Werke und die Vorsehung des Vaters. Der Herr verherrlichte beständig den Vater, der Ihn gesandt hatte, und enthüllte seiner hl. Mutter die ewigen Ratschlüsse und Zwecke des göttlichen Willens, Immer mehr führte er sie ein in die Tiefen seiner Lehren und erklärte ihr Punkt für Punkt die Glaubenssätze, die von den Aposteln bis auf unsere und bis zum Ende der Zeiten zunächst gelehrt und gesprochen wurden dann als Dogmen definiert worden sind und noch bis zum Ende der Zeiten erklärt werden. Alles, was in der Offenbarung dunkel und Stückwerk ist, wurde ihr mit aller Klarheit und Ganzheit, so weit menschliche Wissenschaft sie zu selbstverständlicher Sicherheit, die dem göttlichen Lichte eigen ist, vorgestellt und vermittelt.

Ähnlich wurde sie auch über die Ereignisse der Zukunft unterrichtet. Gott gab den Propheten ihre Gerichte über das, was da kommen sollte, und die hl. Schriften berichten über diese Offenbarungen, Aber er sprach bloß in Bildern und Gleichnissen zu ihnen. Nur einer, Moses, ist gewürdigt worden, Aug in Auge mit ihm zu sprechen. "Wenn es unter euch einen Propheten des Herrn gibt, so will ich ihm erscheinen in einer Vision und in Traume zu ihm sprechen. Nicht aber so mit meinem Diener Moses; denn ich will von ihm zu Mund mit ihm reden, und klar, ohne Rätsel und Bilder, wird er den Herrn schauen". Das war der große Vorzug des inspirierten Gesetzgebers der Juden, aber um wieviel geringer ist er gegenüber dem Mariens. Moses hatte diesen Vorzug nur in Zwischenräumen, von Zeit zu Zeit, während Maria während 30 Jahren ununterbrochen den Herrn sah und hörte, von Angesicht zu Angesicht mit ihm sprechen, ihn frei über alles fragen konnte, was sie nicht verstand oder was sie wissen wollte, u.z. mit der klaren Überzeugung, daß die Antworten, die sie erhielt, von dem ewigen Gotte herstammten, der weder lügen noch irren kann.

Nachtrag zu dem "Brief an rechtgläubige Priester"

=====

Der Verfasser dieses Beitrages, der in II/12 und III/1 unserer Zeitschrift abgedruckt wurde, Herr Bernhard Lüthi-Steinebrunner, Lenzgasse 3, CH-4056 Basel, berichtet, "daß meine Eingabe an 50 Priester ging (exkl. weitere noch verteilte Exemplare) und daß ich eine Anzahl positiver Antworten erhielt, daß aber von den übrigen Priestern kein einziger der gegen Paul VI. angeführten Punkte widerlegt wurde, womit die Richtigkeit meiner Ausführungen genügend bewiesen sein sollte."

Folgende Korrekturen sind anzubringen;

- Nr. II/12, Seite 7; 5. Zeile von oben: Dr. K. Ledergerber (statt Dr. W. Ledergerber)
- 22. Zeile von unten: Die Zahl von 33 im "Holländischen Katechismus" beanstandeten Stellen soll falsch sein, sie ist höher.
- Seite 11, 14. Zeile von oben: Ein "sich" ist zu streichen.
- Nr. III/1, Seite 13, 14. Zeile von oben: Das Datum von La Salotto ist 1846.

# DER HEILIGE THOMAS MORE

Zum Fest am 6. Juli

von  
Heinrich Storm

Thomas More, nach Thomas Beckett der zweite große Staatsmann, Martyrer und Heilige der englischen Geschichte, wurde 1478 als Sohn des angesehenen Richters John More in London geboren. Der Vater ließ ihm eine gründliche Erziehung und Bildung zuteil werden: Nach dem Besuch einer Schule, die ihn vor allem mit der lateinischen Sprache vertraut machte, trat der Knabe für einige Jahre in den Dienst des Kardinals Morton, Erzbischof von Canterbury, der damals Kanzler von England war. 1492, also im Alter von erst vierzehn Jahren, zog der junge Thomas More als Student nach Oxford, um sich dort mit Fächern wie Geschichte, Geometrie, Arithmetik und Französisch zu befassen, vor allem aber, um in der Zeit des aufblühenden Humanismus die griechische Sprache und Literatur zu studieren. Thomas More war mit Feuereifer bei seinen Studien: "Ich hatte nicht die geringste Vorstellung von Luxus und lebte nur meinen Studien", sagt er selbst einmal über diese Zeit. Die Begeisterung für die klassischen Sprachen sollte ihn sein ganzes Leben hindurch begleiten, nicht von ungefähr gilt der Freund des Desiderius Erasmus nach diesem als einer der bedeutendsten Gelehrten des Humanismus. So war er verständlicherweise nicht erfreut, als ihn sein Vater nach zwei Jahren nach London zurückrief, damit er dort das Studium der Rechte ergriff. Obwohl er also kein begeisterter Jurist war, zeichnete sich Thomas More doch auch in diesem Beruf so sehr aus, daß er bald nach Beendigung seines Studiums Vorträge an seiner Rechtsschule halten durfte und zu den angesehensten Advokaten Londons zählte.

Thomas More wurde schon 1505 member of Parliament (Mitglied des Parlaments), wo er sich bald höchste Achtung, beim Volk aber Beliebtheit erwarb, als er einer überflüssigen Steuer wegen den Absichten des Königs offen entgegentrat.

Während seiner Tätigkeit als Advokat hatte More sich ein Zimmer neben dem Charterhouse, der Londoner Kartause, gemietet, wo er täglich dem Gottesdienst der Mönche beiwohnte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich in dieser Zeit der stillen Zurückgezogenheit mit dem Gedanken trug, selbst den Weg zum Priestertum einzuschlagen. Doch schließlich sah er sich doch zu einer anderen Aufgabe berufen: Er kehrte in die Welt zurück und nahm um das Jahr 1504/05 Jane Colt, die Tochter eines Landadelmannes, zur Frau. Schon nach fünf Jahren eines glücklichen Zusammenlebens, während der sie ihrem Mann vier Kinder schenkte, starb diese. Seiner unmündigen Kinder wegen heiratete More bald darauf ein zweites Mal. Alice Middleton, wie seine zweite Frau hieß, wurde ihm eine treue Lebensgefährtin und seinen Kindern eine so gute Mutter, daß der ihr das hohe Lob ausstellte, sie habe "für ihre Stiefkinder so gut gesorgt, wie kaum eine Mutter für ihre eigenen." Während all dieser Jahre setzte sich der berufliche Aufstieg Thomas Mores mit Stetigkeit fort. Er führte ihn über die Stationen eines Vizeschreffs von London und eines Gesandten und Vertrauensmannes Kardinal Wolseys, des mächtigen Kanzlers Heinrichs VIII., 1518 in den Privy Council, das engste Beratergremium des Königs. 1521 wurde More zum Ritter geschlagen und war fortan ständiger Berater und Vertrauter Heinrichs VIII., der ihn zum Kanzler des Herzogtums Lancaster ernannte.

Ohne sich je danach gedrängt zu haben sah sich More, dessen Sehnsucht vielmehr nach einer stillen Gelehrtentätigkeit ging, ins Zentrum der Staatsgeschäfte gestellt. Was ihn bewog, dort wie an allen anderen Stationen seines Lebens nach besten Kräften seinen Mann zu stehen, war weder Machtstreben noch eine Schwäche für den Glanz des höfischen Lebens, beides Dinge, die More seiner natürlichen Anlage nach eher abstießen. Vielmehr bewegte ihn dazu die Liebe zu seinem Vaterland und die Hoffnung, Wohlfahrt und Gerechtigkeit für sein Volk durch seinen Einfluß erhalten und mehren zu können. Dagegen machte er sich über die Gunst des Königs, auch als diese noch ungetrübt schien, so wenig Illusionen, daß er einmal drastisch bemerkte: "...wenn ihm mein Kopf eine Feste in Frankreich erkaufen könnte, so würde er bald fallen."-

Die eigentliche Erfüllung seines Lebens fand Thomas More im Kreise seiner Familie, deren großartige Harmonie von vielen Zeitgenossen mit begeisterten Worten gepriesen

wurde. Erasmus von Rotterdam lobt das Haus seines Freundes mit den Worten: "Es herrscht dort eine solche Weite des Geistes, oder, wie ich wohl besser sage, es lebt dort eine solche Frömmigkeit und Klugheit, daß ein jeder, was immer ihm auch an Unabänderlichem begegnet, es so liebt, als wenn sich nichts Glücklicheres hätte ereignen können. Eine so vortreffliche Hausordnung aber weiß dieser Mann ohne Schelten, nur durch Freundlichkeit und Wohlwollen zu behaupten." Größten Wert maß llore einer sorgfältigen und gründlichen Erziehung seiner Kinder bei. Er sorgte dafür, daß sie von ausgezeichneten Lehrern unterrichtet wurden und freute sich kindlich, wenn die lateinischen Briefe, die sie ihm an den Hof schrieben, und deren er nicht genug bekommen konnte ihm zeigten, daß der Unterricht an ihnen nicht vergeblich war. Vielmehr als auf die literarische kam es ihm aber auf die Herzensbildung der Kinder an. In einem Brief ermahnt er ihren Hauslehrer, darauf zu achten, "daß sie die Tugend an die erste Stelle rücken und die Bildung an die zweite und in ihren Studien das am höchsten schätzen, was sie Gehorsam gegen Gott, Mildtätigkeit gegen die Nächsten und Bescheidenheit für sich selbst und christliche Demut lehrt." Als ein wahrer christlicher Hausvater bemühte er sich, seine Familie weniger durch Worte und noch weniger durch Drohungen und Strafen, als vielmehr durch das Vorbild seines eigenen Lebens zu leiten. Die Familie umfaßte für ihn dabei nicht nur Frau und Kinder, sondern alle Angehörigen seines Hauswesens, für deren geistiges und leibliches Wohl er sich mitverantwortlich fühlte. Seine Nächstenliebe machte aber auch an dieser Grenze nicht halt, sondern versuchte die Not der Mitmenschen zu lindern, wo immer er ihrer angesichtig wurde und es ihm möglich war. Oft suchte er die Armen, die sich ihrer Not schämten, in ihren Behausungen auf, tun ihnen Unterstützung zu bringen. Sein eigenes Heim bot fast immer Kranken und Obdachlosen ein Unterkommen, wo sie das tägliche Brot und hingebende Pflege erhielten. Wie sehr er sich den Nöten seiner Mitmenschen verbunden fühlte, zeigt die folgende Verhaltensweise, die von ihr berichtet wird, besonders deutlich: Sooft er nämlich erfuhr, daß in seiner Nachbarschaft eine Frau in den Wehen lag, widmete er sich dem Gebet und hörte nicht eher auf, als bis ihm die glückliche Niederkunft gemeldet wurde.

Diese Anekdote leitet uns hin zum letzten und bestimmenden Schwerpunkt in Thomas Mores Leben, nämlich seinem festen Glauben an die durch die Kirche geoffenbarten religiösen Wahrheiten, in denen er lebte und aus denen heraus er wirkte. Auf der Höhe seines Lebens vergaß er inmitten des ihm in Beruf und Familie so reich zuteil gewordenen Glücks niemals, Gott, dem Urheber all dieser Gaben, Dank zu sagen. Mit Freude und Eifer nahm er am sakramentalen Leben der Kirche Anteil. "Wenn er ein Amt auszuüben oder ein schwieriges Geschäft zu erledigen hatte, unterließ er es nie, die nötige Kraft für die Ausführung seines Auftrages aus dem häufigen Empfang der hl. Kommunion und dem eifrigen Gebot zum Hl. Gaist zu schöpfen." In seinem häuslichen Betzimmer versenkte er sich oft stundenlang in das Gebot und geistliche Betrachtungen, betete aber auch regelmäßig gemeinsam mit seiner Familie, um so sein ganzes Haus zu den geistigen Quellen hinzuführen, aus denen er selbst so reich schöpfte. "Wenn seine Pflichten ihm Zeit ließen, war es seine größte Freude, irgendeine bekannte Kapelle zu besuchen. Auch wenn sie mehrere Heilen von seinem Haus entfernt war, führte er solche frommen Wallfahrten stets zu Fuß aus, was heutzutage nicht einmal der geringste Bürger von London mehr tut.", heißt es in dem Lebensbericht seines Schwiegersohnes William Roper.

Der Wohlstand, ja Überfluß, in dem er lebte, ließ in Thomas More nicht den Willen zu Buße und Verzicht absterben: Stets aß und trank er mäßig, und unter seinen prächtigen Amtsgewändern trug er jahrelang heimlich ein Bußhemd.

"Selig der Mann, der ohne Makel befunden ward, der dem Golde nicht nachging und nicht auf Gold und Reichtum seine Hoffnung setzte." (Ekk1. 31/8) Diese Worte der Schrift finden ihre volle Anwendung auf den hl. Thomas More. Denn weil er der Versuchung des Glücks nicht erlegen war, fand er die Kraft, auch in dem nun über ihn hereinbrechenden Unglück, das ihm aus seiner hohen Stellung als Berater des Königs erwuchs, standzuhalten: Seit 1527 betrieb Heinrich VIII unter fadenscheinigen Gründen die Scheidung von seiner Frau Katharina von Aragon, um so die Hofdame Ann Boleyn heiraten zu können. Um in dieser seiner "great matter" (großen Angelegenheit) Erfolg zu haben, bemühte er Theologen, Minister und Bischöfe. Als er jedoch sehen mußte, daß das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche nicht bereit war, den geplanten Ehebruch zu legalisieren, ließ sich der Tyrann schließlich vom Parlament zum "Oberhaupt der Angli-

kanischen Kirche nach Christus" ernennen und verlangte von seinen Untertanen einen Eid auf diese seine angemessene kirchliche Oberhoheit. Daß es ihm auf diese Art und Weise gelang, zumindest äußerlich fast ein ganzes Volk zum Abfall von der wahren Kirche zu bewegen, gehört zu den traurigsten Kapiteln der Kirchengeschichte, -

Thomas More, dem der König als einem der ersten seinen Scheidungsplan anvertraut hatte, verweigerte von Anfang an jegliche Mitwirkung an diesem Unrecht. Trotzdem wurde er - vielleicht ein letzter Versuch Heinrichs VIII, einen der angesehensten Männer seines Reiches auf seine Seite zu ziehen - 1529 zum Lord-Großkanzler von England und damit zum ersten Mann im Staate nach dem Monarchen ernannt. Doch der äußere Anschein trug; Moores Einfluß sank in dem Maße, in dem der König erkennen mußte, daß das Gewissen dieses Mannes unbestechlich war. Schon 1532, als More nach nur zweieinhalb Jahren von seinem Amte zurücktrat, wurde die Entfremdung zwischen dem Monarchen und seinem einstigen Vertrauten offenbar. In den folgenden Jahren half More auch seine völlige Zurückhaltung in politischen Fragen nichts mehr: Die bloße Existenz dieses nunmehr schweigenden Mannes mußte auf den König wie ein ständiger Stachel seines Gewissens wirken. So wurde Thomas More, als er 1539 den Eid auf die Nachkommenschaft des Königs mit Ann Boleyn und auf die Suprematie (kirchliche Oberhoheit) verweigerte, in den Tower eingekerkert.-

Der Entschluß, alle menschlichen Rücksichten beiseite zu setzen und nur seinem Gewissen zu folgen, hatte den einst so mächtigen und beliebten Mann einsam gemacht. Nicht einmal seine Frau und die eigene Familie verstanden völlig, warum er sich einer Sache widersetzte, die von fast allen Bischöfen, Staatsmännern und Gelehrten Englands gebilligt worden war. Dies alles konnte der Entscheidung Thomas Moores nichts mehr anhaben; "Da ich in dieser Sache nur auf Gott schaue, macht es mir nichts aus, wenn die Menschen es nach ihrem Begriff nennen und sagen, es sei nicht das Gewissen, es seien nur törichte Skrupel." In jahrelangem Studium hatte er die Rechtmäßigkeit des päpstlichen Primates untersucht und war schließlich zu der Überzeugung gekommen, "daß sein Gewissen für ihn in Gefahr sei, wenn er nicht anerkennen würde, daß der Primat des Papstes göttlichen Ursprungs sei." Auch die Folgen, die sich aus dem Konflikt mit dem König ergeben mußten, hatte er nach eigenem Bekenntnis in langen durchwachten Nächten erwogen: "Doch auch in Hinblick auf all das habe ich Gott sei Dank nie daran gedacht, meine Meinung zu ändern selbst wenn mir das Alleräußerste, worauf meine Furcht zulief, geschehen sollte." So wenig, wie Thomas More alle diejenigen verurteilte, die, sei es aus Unwissenheit oder aus Furcht den Eid geleistet hatten, so deutlich wußte er sich selbst berufen, in dieser Sache Zeugnis für die Wahrheit abzulegen: "Gott hat mir den geraden Weg gewiesen, daß ich ihm entweder tödlich mißfallen oder alles irdische Leid erdulden muß, daß es meiner Sünden wegen unter dem Namen dieser Sache auf mich niederkommen läßt." Diese Sicherheit gab ihm die Sturmut, alle Ängste vor dem Leiden, die ihm nicht erspart blieben, niederzukämpfen. Aus dem Kerker schrieb er an seine Tochter Margaret: "...obwohl sich meine Natur so heftig gegen das Leiden sträubt, daß mich ein Nasenstüber fast zum Erzittern bringt, so besteht doch gerade darin meine große Stärke, daß ich in allen Todesängsten, die ich durchgemacht habe, dank der Barmherzigkeit und Macht Gottes niemals daran dachte, in irgendetwas einzuwilligen, was gegen mein Gewissen wäre."

Je länger Thomas More im Kerker saß, umso mehr traten alle diese Sorgen in den Hintergrund, umso inniger richtete er seine Gedanken und Hoffnungen auf Gott, dessen Vorkehrung er sich ganz anvertraute. Die Gefängniszelle wurde ihm zur Klosterzelle, zu einer Stätte des Gebetes und der inneren Läuterung, zu einem Ort wahren Gottesfriedens. In dieser Haltung kann er in einem weiteren Brief an seine Tochter die rührend schlichten Worte richten: "Es ist mir gerade so, als ob Gott mich auf seinen Knien halte und mich wie ein verwöhntes Kind hin- und herwiege." Und als man ihn zum letzten Mal zur Eidesleistung aufforderte, antwortete er: "Ich kümmere mich nicht mehr um die Dinge dieser Welt. Mein ganzes Studium ist nur mehr darauf gerichtet, über das Leiden und Sterben Jesu Christi nachzudenken."

Bei aller inneren Gewißheit drängte Thomas More sich nicht zum Martyrium, jedoch nicht aus Furcht, sondern aus Demut: "Ich bin noch nicht heilig genug, mich kühn und ohne weiteres dem Tode anzubieten. Um meine Anmaßung zu züchtigen, könnte Gott zulassen, daß ich falle." Daher vermied er jede Aussage, die als Anklage gegen ihn hätte

verwandt werden können und verteidigte sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Erst als er trotzdem, wider alles Recht, zum Tode verurteilt worden war, brach er sein Schweigen und verteidigte vor den Richtern seine Haltung: "So bin ich, hochedle Herrn, nicht verpflichtet, mein Gewissen den Geboten eines Königreiches anzupassen, wenn diese Gesetze in Widerspruch stehen mit der ganzen Christenheit. Für einen Bischof, der auf eurer Seite steht, habe ich mehr als hundert, die wie ich denken; für ein Parlament - und Gott weiß, aus wem es zusammengesetzt ist - habe ich die Billigung aller Konzilien der letzten 1000 Jahre..." Noch viel großartiger als diese Verteidigungsrede zeigen aber die Worte der Verzeihung, die More nun an seine Henker - denn als solche kann man diese "Richter" wohl bezeichnen - richtete, bis zu welcher Heiligkeit er sich bereits erhoben hatte: Um das dem Angeklagten zustehende letzte Wort geboten, antwortete er nämlich: "Ich habe nur noch eines zu sagen, hochedle Herren. Ich will euch daran erinnern, wie der hl. Apostel Paulus, der Teilnehmer beim Martyrium des hl. Stephanus, jetzt in guter Freundschaft mit ihm zusammen im Himmel lebt, wo er ihn wieder getroffen hat. Dasselbe gilt auch für euch und für mich, Es ist meine Hoffnung und mein eifriges Gebot, daß Eure Gnaden, die so zu meiner Verurteilung auf Erden beigetragen haben, mich im Himmel wiederfinden, wo wir uns zusammen immer freuen werden."

In der Frühe des 6. Juli 1535 trat Thomas More, ungebrochen und in großem inneren Frieden, ja geradezu heiter, den Weg zum Schafott an. Bevor sein Haupt unter dem Beil des Henkers fiel, rief er der versammelten Menge noch einmal zu, daß er als Katholik für die katholische Kirche sterbe, als treuer Diener Gottes und des Königs. Und nachdem er sich durch den Psalm "Miserere" ein letztes Mal der göttlichen Barmherzigkeit anempfohlen hatte, bekräftigte er diese seine Worte mit seinem Blute und reihte sich so in die Schar der Märtyrer ein. -

Zwei Eigenschaften sind es, die im Wesen Thomas More's besonders hervorstechen: Seine Heiterkeit und seine Güte und Milde. Erasmus schreibt einmal über ihn: "Seit seiner Kindheit liebte er so sehr das Scherzen, daß er nur dafür geboren schien, Witze zu machen. (...) Er ist liebenswürdig, hat stets guten Humor und versetzt die Herzen aller, die mit ihm umgehen, in Frohsinn und Freude" Dieser Humor (das engl. 'humour' trifft die Sache besser:) darf nicht verwechselt werden mit einer bloßen Stimmung, einer oberflächlichen Lustigkeit. Es ist eine Eigenschaft, die ihn weder im Glück noch im Unglück, ja selbst auf dem Gang zum Schafott nicht verläßt und die letztlich nichts anderes bedeutet als die wahrhaft christliche Freude des Erlöstens ob seiner Geborgenheit in Gott. Nur in diesem Sinne kann er aus dem Gefängnis an die Familie schreiben: "Ich bitte den Herrn, Euch alle fröhlich zu machen in der Hoffnung auf die himmlische Seligkeit."

Neben dieser Heiterkeit ist es die Güte und Sanftmut, die uns aus Thomas More entgegenstrahlt. Er duldet in seinem Herzen weder Haß noch Bitterkeit gegen irgendjemanden, auch wenn er ihm noch so großes Unrecht zugefügt hatte. Aus dem Gefängnis schreibt er: "Ich danke unserem Herrn, daß ich keinen Menschen kenne, dem ich wünschte, daß er auch nur das geringste Ungemach um meinetwillen erduldet, über welche Gemütsverfassung ich glücklicher bin als über alle Schätze der Erde." Schon viel früher hatte er in einer Regel für die eigene Lebensführung unter anderem geschrieben: "Wir wollen keinen Haß gegen irgendjemanden hegen, denn entweder er ist gut, oder er ist böse. Ist er gut, so machen wir uns schuldig, wenn wir einen tugendhaften und von Gott gesegneten Menschen hassen; ist er aber böse, so würden wir uns wie Barbaren aufführen, wenn wir einen Menschen hassen, der im anderen Leben leiden muß. (...) Wir armen Sünder wollen unaufhörlich für unsere schuldigen Brüder eintreten, denn unser Gewissen sagt uns zu jeder Stunde, wie sehr wir gleichermaßen der Nachsicht und der Verzeihung bedürfen."

In diesen letzten Worten wird deutlich, welche Grundtugend die verzeihende Güte des hl. Thomas More erst möglich machte: Es ist die Demut, deren erste Voraussetzung das Bewußtsein der eigenen Schwäche und Fehlerhaftigkeit ist, denn nur in ein zerknirschtes, nicht aber in ein stolzes Herz kann Gottes Gnade einziehen und von ihm Besitz ergreifen. In diesem Sinne schreibt der Heilige an seine Tochter: "Gott gebe uns beiden die Gnade, an uns selbst zu verzweifeln, damit wir ganz von ihm abhängig werden und ganz auf die Hoffnung und die Kraft Gottes vertrauen."

Schließen wir uns dieser Bitte des Heiligen an und beten wir, "mit zerknirschem Herzen und im Geiste der Demut", vertrauend auf seine Fürsprache, die Worte seines ebenso schlichten wie schönen Gebetes:

"Und gib mir, o guter Gott,  
ein demütiges, bescheidenes,  
ruhiges, friedsames,  
geduldiges, barmherziges,  
gütiges, zartes,  
kindliches Herz;  
in allen meinen Worten,  
in allen meinen Werken,  
in allen meinen Gedanken,  
damit ich einen Vorgesmack habe,  
Deines heiligen, gesegneten Geistes."

München, den 2. Juli 1973

Heinrich Storm

Literatur:

Henri Brémond, Thomas More, (Regensburg 1949)

Alfons Erb, Thomas Morus und John Fisher (Freiburg 1935)

Thomas Morus Privat (Briefe und Dokumente) (Köln 1971, Hegner)

WENN DIE MUTTERGOTTES RUFT

von Franz Schmidberger

"Wären die Priester in Ordnung, so gäbe es keine Erscheinungen der Muttergottes." Mit diesen einfachen Worten stellte sich Matousch Laschut, der Seher von Turzovka, bei meinem Besuch im Jahre 1971 meinem geistlichen Begleiter gegenüber selbst das beste Zeugnis für die Glaubwürdigkeit der dortigen Erscheinungen aus. Der Klerus versagt heute auf der ganzen Linie bzw. verrät die Lehre, den Glauben und die Moral; die Allerseligste Jungfrau selbst hat seine Stelle in der Unterweisung des noch nach dem Heil dürstenden Restes des katholischen Volkes übernommen. Natürlich bleibt hier ein massiver Versuch Satans nicht aus, Verwirrung und Zweifel zu stiften sowie Fälschungen einfließen zu lassen; äußerste Vorsicht und ein gerütteltes Haß an Klugheit sind daher unabdingbar für jede Untersuchung über angebliche Erscheinungen, mit anderen Worten: Wir müssen vernünftige Kriterien für ihre Beurteilung aufsuchen, um nicht den Schlichen der alten Schlange zum Opfer zu fallen; und genau diese Aufgabe soll im folgenden in Angriff genommen werden.

Zunächst einmal steht man bei der Arbeit über dieses heikle Thema vor einem unüberschaubaren Berg von Berichten übernatürlicher Phänomene, einer üppig wuchernden Urwaldvegetation durchaus vergleichbar; unsere Leser kennen sicher die seitenweisen Berichte in Broschüren und Blättchen, die das nachkonziliäre Inferno mit charakterisieren; Schlagzeilen, Gerüchte, Spekulationen und falsche Erwartungen vermischen sich nur allzuoft mit billiger Sensationslust. Doch die Wahrheit ist absolut, ihre Erkenntnis und Realisierung also immer und überall gefordert, mithin auch auf dem Gebiet der Mystik! Und wenn wir die Mahnung des hl. Paulus an die Thessalonicher: "Prophetengabe verachtet nicht: Prüfet alles, das Gute behaltet!" uns wirklich zu Herzen nehmen, so können wir uns auch hier nicht der Mühe des Nachdenkens entziehen.

Die Mitteilungen übernatürlicher Wahrheiten von Seiten Gottes an Seine Geschöpfe lassen sich in zwei Klassen einteilen:

- a) Allgemeine oder öffentliche Offenbarungen, wie sie an die Patriarchen, Propheten und Apostel ergangen sind; diese sind der Kirche zur Verkündigung anvertraut, ihre Annahme ist heilsnotwendig,
- b) Privatoffenbarungen, wie sie vielen Heiligen im Verlaufe ihres Lebens geschenkt wurden, etwa der hl. Brigitta, der hl. Katharina von Siena; schließlich sind hier aber auch die Botschaften von La Salette, von Lourdes oder von Fatima zu nennen.

Diese zweite Gruppe läßt sich wiederum aufteilen, wie man sofort sieht, und zwar in Offenbarungen mit rein privatem Charakter, das heißt in solche, die nur zum persönlichen Heil des Sehers übermittelt worden sind - und in solche, bei denen der Seher in erster Linie als Werkzeug zur Weitervermittlung der an ihn ergangenen Botschaft auftritt, die Grenzen sind allerdings schwimmend, vor allem erfaßt eine rein private übernatürliche Mitteilung im allgemeinen in der Folge auch die Umwelt, wie viele Heiligengeschichten zeigen. Wir wollen uns im Rahmen dieses Artikels nur mit diesem letztgenannten Typ befassen, und dies ist um so dringender, als in der Diskussion über die gegenwärtige Lage der Kirche und vor allem über Paul VI. immer wieder angebliche Aussagen von Erscheinungen als Argument zu Felde geführt werden. (vgl. dazu Einsicht, 1. Jahrgang, Nr. 5: "Beweis im Zirkel").

Was sind nun die Erkennungsmerkmale einer echten Privatoffenbarung? Zuallererst kann eine solche niemals der kirchlichen Lehre oder der Tradition widersprechen, sie wird vielmehr auf die Vertiefung des sakramentalen Lebens und der religiösen Praktiken hinzielen, sie hat also einen praktischen Sinne "Wir haben doch die gesamte kirchliche Lehre, die Dogmen, die Enzykliken und die ganze Tradition der Kirche, von den Vätern bis Pius XII; wozu brauchen wir da überhaupt hoch Erscheinungen?", so oder ähnlich wird immer wieder von den verschiedensten Seiten eingewandt. Die Antwort darauf ist sehr einfach: Wenn Gott oder ein anderes himmlisches Wesen in seinem Auftrag der Welt eine direkte Mitteilung machen will, so hat Er den Menschen dafür nicht um Erlaubnis zu fragen; das Ob, Wann, Wie und Wo steht einzig in Seinem Willen und braucht weder vor "mündigen" Laien noch vor hochmütigen Theologen noch vor amtsanmaßenden Bischöfen ausgewiesen werden, sie alle haben sich lediglich, einschließlich dem Stellvertreter Christi auf Erden, die Frage nach der Echtheit der vorgeblichen Manifestation des Absoluten zu stellen und bei aufrichtiger Bejahung derselben - eingehende Prüfung vorausgesetzt - Seiner Allmacht, Weisheit und Barmherzigkeit zu beugen, die alles menschliche Ermessen übersteigt.

Um aber nichtsdestoweniger das göttliche Handeln besser zu verstehen, sei an dieser Stelle folgendes bemerkt; Ich kenne keine Privatoffenbarung, die ein neues Dogma beinhaltet, wohl aber solche, die alte Glaubenswahrheiten sowie deren Anwendung ins Gedächtnis des leichtfertigen, vergeßlichen Menschengeschlechtes zurückrufen, besonders wenn diese in ernster Gefahr sind. Ist es denn verwunderlich, wenn die Allerseligste Jungfrau in Garabandal schon während Vaticanum II den Zusammenbruch der eucharistischen Frömmigkeit und Devotion beklagt? Sie hat weder die Lehre über die hl. Eucharistie noch das Dogma über die Transsubstantiation oder die Realpräsenz formuliert, sondern sie hat ganz einfach zu ihrer Bewahrung bzw. Verehrung aufgerufen, und diese mütterlichen Mahnungen wird sie in dem Maße fortsetzen, wenn nicht gar verstärken, wie das Versagen und der Zerfall des Klerus fortschreitet. Sie nimmt gewissermaßen vorübergehend ein außerordentliches Lehr-, besser noch Hirtenamt ein; wie könnte sie auch als Mutter ihre geliebten Kinder inmitten solcher Gefahren allein lassen, sie nicht vor der lauernden Gefahr warnen, wachrütteln? Und wenn sie zu Gebet und Buße mahnt; Ist das etwas Neues? Haben wir nicht diese beiden christlichen Übungen heute so notwendig wie nie zuvor, wenn wir nicht mit der Masse zugrunde gehen wollen? Der Grund für Privatoffenbarungen mit öffentlichem Charakter ist demnach stets in einer zeitgeschichtlichen Notwendigkeit zu suchen, ob dies nun in Fatima die Bedrohung durch den russischen Kommunismus oder in Garabandal der Zusammenbruch der eucharistischen Frömmigkeit, verbunden mit dem Glaubensabfall weiter Teile von Klerus und Volk betrifft:

Gehen wir also weiter im Aufsuchen von Kriterien für die Glaubwürdigkeit einer Erscheinung: Wie ihr Inhalt der kirchlichen Lehre nie widersprechen kann, ebensowenig wird er im Widerspruch zu einer nur aus der Vernunft erkannten Wahrheit stehen. Denn wie anders als mit Vernunftsmaßstäben beurteile ich ja gerade die äußeren Phänomene

wie auch die inhaltlichen Aussagen einer Privatoffenbarung! Dabei kann die Vernunft aber niemals etwas ihr selbst Widersprechendes gelten lassen, wenn sie sich nicht selbst aufheben will; Es geht also nicht an, etwas zu behaupten, eine N.-O.-Missions-Zelebration mit den gefälschten Wandlungsworten sei schon deshalb gültig, weil dieser Seher oder jene Begnadete auch an ihr teilnahm! Ist doch im Rahmen einer ganzen Reihe von Beiträgen dieser Zeitung mit Vernunftsargumenten der Widerspruch des N.O.Mo zur kirchlichen Lehre eindeutig aufgezeigt worden. Wenn also in einem Buch über San Damiano davon gesprochen wird, Mama Rosa habe in einem Gesicht geschaut, wie Jesus selbst Paul VI. den N.O.M. übergab, so kommen dafür grundsätzlich nur folgende Erklärungen in Frage: Entweder die Behauptung der betreffenden Broschüre ist eine Erdichtung, oder die dortigen Offenbarungen wurzeln in diesem Punkt in rein menschlicher Phantasie - auf beide Fälle soll gleich noch etwas näher eingegangen werden - oder aber San Damiano muß völlig abgelehnt werden. Die Entscheidung soll dabei jedem einzelnen Leser überlassen bleiben; da ich nämlich im Augenblick nicht genügend zweifelsfreies Informationsmaterial über die dortigen Vorgänge zur Hand habe, muß ich mich eines Urteils enthalten.

Es ist außerordentlich schwierig, über solch subtile Phänomene, wie sie Erscheinungen nun einmal darstellen, aus der Ferne auf Grund von Broschüren ein fundiertes Urteil abzugeben, vor allem in unserem Zeitalter der Manipulation. Zu einem solchen gehört mindestens das persönliche Zeugnis einer oder mehrerer der Unterscheidungsfähiger Personen, falls man sich nicht selbst an Ort und Stelle umsehen kann; denn auf Grund von falschen Daten entsteht selbstverständlich ein falsches Bild - eine Tatsache, die heute in zweifacher Weise ausgenutzt wird: Einerseits, um wahre Erscheinungen unglaubhaft zu machen oder zu eigenen Zwecken umzufunktionieren, andererseits aber auch, um gefälschte "Offenbarungen" unters Volk zu mischen damit das letzte Häuflein treuer, gutgesinnter Katholiken irre zu machen. Seien wir daher klug, besonnen und nüchtern, für die wahre Mystik empfänglich, der Schwärmererei abgeneigt:

Es ist des öfteren in der Geschichte vorgekommen, daß ein wirklicher Seher sich in einer Teilaussage insofern irrt, als er seine eigene Phantasie oder seine persönliche Interpretation als authentisch ansieht; auch treten bisweilen Widersprüche in den Aussagen über unwesentliche Äußerlichkeiten auf, oder es wird sogar die ganze Aussage widerrufen - ein Sachverhalt, der sehr viel Feingefühl für eine ersthafte Untersuchung fordert. Diese Ungereimtheiten sind im allgemeinen keineswegs Beweise gegen die Echtheit, im Gegenteil: Dort, wo alles vollkommen glatt und eben von einem äußeren Gesichtspunkt aus ist, dort hat man immer den Eindruck, daß geschliffen sprich manipuliert wurde, daß es an der inneren Wahrhaftigkeit fehlt. Um einen Vergleich anzugeben: Es wird niemand behaupten, korrupte Amtsträger sprächen gegen die Kirche selbst als göttliche Institution; Auch ein Charismatiker ist und bleibt ein Mensch; selbst wenn er mit besonderer Gnadenfülle bedacht worden ist, so besitzt er eben doch eine gefallene Natur mit all ihrer Schwachheit und Sündhaftigkeit. Außerdem vergißt man im allgemeinen die Macht des Teufels, der hier seinen Besitz besonders gefährdet sieht und nun durch das Inspirieren von Zweifel, Verwirrung und Irrtum seine Position retten will. Diese erwähnten Unregelmäßigkeiten sind von Gott zugelassen als ein Aufruf an das Unterscheidungsvermögen und vor allem an den guten Willen jedes einzelnen, sich nicht mit der Betrachtung der Schale zufriedenzugeben, sondern diese vielmehr zu knacken und den Kern herauszunehmen.

Es sind noch drei außerordentlich wichtige Kriterien für unser Urteil (1) anzuführen:

- 1) Die absolute Integrität des Sehers in seiner Grundintention. Ebenso wie die Propheten des Alten Bundes weit über das sittliche Niveau ihrer Zeitgenossen hinausragten, so wird Gott auch im Neuen Bund nicht durch Bösewichte zu uns sprechen. Allerdings ist auch hier wiederum die Defizienz der menschlichen Natur in Anschlag zu bringen, d.h. die kleinen sittlichen Schwächen des Mystikers dürfen uns nicht an seinem Missionsauftrag zweifeln lassen. Welcher Wahrheitsgehalt diesem beizumessen ist, läßt sich unter anderem auch daraus ersehen, mit welchem Ernst und Eifer er an seiner eigenen Vervollkommnung und Heiligung arbeitet, wobei die Demut, das Zurückstellen der eigenen Person zugunsten seiner Sendung die größte Rolle spielt. Durch die Verallgemeinerung dieses Schlusses von der Wirkung auf die Ursache im persönlichen Bereich des Sehers gewinnen wir einen weiteren Gesichtspunkt:

- 2) Die Ausstrahlung des Erscheinungsortes. "An ihren Früchten werdet ihr nie erkennen. Sammelt man denn Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte, der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen" lehrt uns JESUS in der Bergpredigt» Und so dürfen wir gemäß Seinem Wort von jedem wirklichen Gaudnort ein Erwachen des Eifers für Gebet und sakramentales Leben, insbesondere für die Wertschätzung der hl\* Messe und der Liebe zum verborgenen Herrn im Tabernakel erwarten» Bekehrungen und Konversionen, ein sicheres Zeichen des göttlichen Wirkers, werden dort ihren Ausgangspunkt nehmen. Selbstverständlich siedeln sich auch dort Schwarmgeister und Menschen voller Bigotterie an; die wesentliche Frage ist nur, ob es sich dabei um Randerscheinungen handelt oder ob sich darin die ganze Übernatürlichkeit erschöpft. Übrigens werden wahre Mystiker fast ausnahmslos belächelt, verspottet, beschimpft, verfolgt, am meisten oft von den eigenen Glaubensgenossen, von Angehörigen oder selbst von der kirchlichen Hierarchie; die hl. Katharina von Siena, aber auch Lourdes, Fatima, Garabandal, Eisenberg oder Turzovka sind schlagende Beispiele dafür. Wenn jemand für die ihm übermittelte Privatoffenbarung nicht durch Verfolgung Zeugnis ablegen muß, so ist es um diese nicht zum besten bestellt!
- 3) In jeden kirchlichen Prozeß spielt natürlich ein äußeres, sichtbares Zeichen eine besondere Rolle, wie etwa die medizinisch nicht zu erklärende Heilung eines Krankheitsfalles oder aber auch das geheimnisvolle Rasenkreuz in Eisenberg» Ein solches, zwar nicht der Vernunft, wohl aber den empirischen Naturgesetzen widersprechendes Phänomen ist für eine Anerkennung absolut notwendig, wenn auch nicht hinreichend. Mit anderen Worten: Die übernatürliche Offenbarung setzt ihr Zeichen, aber aus einem leeren äußeren Zeichen kann noch nicht auf eine übernatürliche Erscheinung geschlossen werden, und schon gar nicht auf ihren Ursprung in Gott; denn der Heiland selbst warnt uns vor den vielen falschen Propheten, die am Ende der Zeiten viele Zeichen und Wunder wirken werden? (vgl. Math. XXIV, 24). Es sei mir erlaubt, hierzu eine kleine Begebenheit zu erzählen: Magdalene vom Kreuz, ein spanisches Hirtenmädchen, hatte ums Jahr 1500 ihre Seele dem Teufel verschrieben unter der Bedingung, daß er sie Scheinwunder wirken lasse. Und so geschah es tatsächlich; 30 Jahre lang vollbrachte sie Zeichen, "Wunder" und prophezeite, ganz Spanien hielt sie für eine große Heilige. Erst ein päpstlicher Legat stellte in ihrem Auftreten kleine Unreinheiten fest, kaum wahrnehmbar, die hier aber nicht Äußerlichkeiten, sondern die Wahrhaftigkeit ihres Wirkens im Kern betrafen, wodurch der ganze Betrug aufgedeckt werden konnte!

Es ist noch ein wichtiger Punkt zu erwähnen: Die meisten im Zusammenhang mit Erscheinungen ausgesprochenen Prophezeiungen, wie z.B. die Vorhersage eines bevorstehenden Strafgerichtes, haben bedingten Charakter, auch wenn dies nicht explizit zum Ausdruck kommt. Es gibt dafür ein schönes Beispiel in der Hl. Schrift des Alten Testaments: Der Prophet Jonas predigte auf göttliche Anweisung hin der Stadt Ninive ihren 40 Tage bevorstehenden Untergang, ohne auch nur im geringsten von der Abwendung der Strafe im Falle einer Bekehrung zu sprechen. Doch die ganze Stadt tat Buße in Sack und Asche, "und der Herr führte das Unheil nicht aus, das er ihr angedroht hatte." Übertragen wir dieses Beispiel auf unsere Zeit, so ist folgendes festzustellen: Das Nichteintreffen einer Prophezeiung spricht keinesfalls gegen die Authentizität derselben, denn Gott respektiert immer und überall den von ihm geschaffenen freien Willen des Menschen.

Kehren wir nochmals zur Frage nach Sinn und Zweck von Erscheinungen überhaupt zurück<sup>1</sup>. In verschiedenen Artikeln dieser Zeitung ist mehr oder weniger stark der Glaube vorgetragen worden, wir würden im entzeitlichen Stadium leben und sollten uns verstärkt auf die Wiederkunft des Herrn vorbereiten. Und in der Tat gibt es starke Indizien für diese These, obwohl sie mit absoluter Sicherheit kein Mensch behaupten kann, gemäß der Aussage der Hl. Schrift (vgl. Mk XIII, 32). Durch ihre bedingungslose Hingabe an Gott und seinen hl. Willen hat die Allerseligste Jungfrau Maria die Inkarnation vorbereitet, ja geradezu ermöglicht. Warum sollte nicht gerade sie auch die Wiederkunft ihres göttlichen Sohnes vorbereiten? Sie, die Unbefleckte Empfängnis, hat ein gewichtiges Wort zu sprechen gegen eine Welt der Unreinheit, der Schamlosigkeit und der Unzucht; wenn wir das Bild aus dem zwölften Kapitel der Apokalypse auf sie beziehen, so ist Sie es, die in den letzten Tagen gegen den Drachen kämpft. Und wird Gott nicht in diesen letzten

Tagen über alles Fleisch von seinem Geiste ausgießen? "Eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden, eure Jünglinge werden Gesichte schauen, und euren Greisen werden Traumgesichte erscheinen. Ja auch über meine Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden prophetisch reden." (Joel, III, 1-2).

Wenn wir mit den aufgestellten Kriterien nun in dem eingangs erwähnten Urwald-dickicht Maß anlegen, so verbleiben von den großen neueren Erscheinungsorten drei, die jeder Kritik standhalten und die ich alle direkt oder indirekt persönlich kenne: Das spanische Garabandal, das österreichische Eisenberg und das tschechische Turzovka (2). Die von einander völlig unabhängigen Aussagen sind im wesentlichen identisch: Es ergeht ein letzter Aufruf an die Welt zur Umkehr von theoretischen und praktischen Atheismus, an die Christen eine erste Mahnung zu Gebet und Opfer für die eigene Heiligung sowie die Bekehrung der Sünder. Diese Mahnung ist als inkarnatorisches Zeichen in Eisenberg in die Erde eingesenkt, zum Zeugnis wider die Leugnung der Menschwerdung Gottes und des überhandnehmenden Neu-Arianismus, zum Zeugnis wider eine Welt, die nur den Wohlstand kennt, ihr Vergnügen sucht und das Kreuz verachtet, das daher am Boden liegt. Für den Fall eines Fortschreitens der Apostasie hat Gott ein großes Strafgericht angekündigt, in dem er die Welt züchtigen wird. Es liegt an uns, dieses ganz oder teilweise abzuwenden, wie die Niniviten. Ein wirklicher Beitrag dazu wäre z.B. eine Wallfahrt an einen der genannten Orte, auch ohne kirchliche Anerkennung oder Billigung; denn zum einen wird sich die jetzige Hierarchie dazu überhaupt nie bereitfinden, zum anderen sind Lourdes und Fatima nicht zuletzt auf Grund des wachsenden Pilgerstromes anerkannt worden und zu dem gewachsen, was sie heute sind: Stätten reichster Gnadenvermittlung.

"Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren", hat die Muttergottes zu den Kindern in Patina gesagt; und zu diesem Triumph im Reiche des Heiligsten Herzen Jesu und des Unbefleckten Herzens Mariä lädt Sie uns als Hausgenossen ein, indem sie überall auch den Weg angibt, der zu diesem erhabenen Ziel führt: er heißt Opfer und Sühne!

#### Fußnoten:

- 1) Es ist hier nur die Rede von einem vorläufigen Urteil über das entsprechende Ereignis bis zum endgültigen Spruch des kirchlichen Magisteriums. Da das Lehramt aber in der heutigen Lage der Kirche völlig ausfällt, ist eine Prüfung der Erscheinungsberichte aus jüngerer Zeit für jeden gläubigen Katholiken unumgänglich, ja geradezu ein Gebot der Stunde;
- 2) Allen unseren Lesern können wir das Büchlein: "Turzovka, das tschechoslowakische Lourdes", von Franz Grufik, Christiana-Verlag, Stein/Rhein, nur wärmstens empfehlen.

## DIEBE UND RÄUBER ALS HIRTEN

von

Theologieprofessor Dr.F. Severin Grill  
SCCist, Stift Heiligenkreuz b.l.ien

Im Hirtenkapitel bei Johannes 10 sagt Jesus: "Ich bin die Türe zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber". Der Satz enthält anerkanntermaßen eine große Schwierigkeit. "Unmöglich kann Jesus nach so bestimmten Stellen 4,22. 5,39 u.s.w. die Propheten des Alten Bundes gemeint haben." (1)

Die meisten Exegeten sehen daher in den Dieben und Räubern die Pharisäer und Schriftgelehrten. "Die Rede Jesu ist voll von Aktualität, Er wendet sich an das zeitgenössische Geschlecht. Das sind ohne Zweifel die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich die Führung des jüdischen Volkes anmaßen und sich als lebendige Regel des Glaubens

hinstellten". (2) Andere haben aber den Ausspruch als allgemeine Sentenz empfunden ohne zeitliche oder räumliche Begrenzung, so daß man auch an Personen dachte, die nach Jesus lebten wie Judas den Galiläer, Theudas und Bar Kochba, die sich als Messiasse aufspielten und Retter des Volkes sein wollten. Diese letztere Ansicht, daß es sich um eine allgemeine Sentenz handelt, wird gestützt durch Textkritik und die Lehre vom Stil (Semasiologie). Vor allem ist zu sagen, daß die Wörter "vor mir" nur schlecht bezeugt sind. Sie stehen nicht in den alten Versionen griechischen, syrischen, lateinischen Übersetzungen, sondern nur in den koptischen, also ägyptischen Handschriften und Kommentaren der ägyptischen Exegeten. (3) Viele berufen sich darauf und lassen diese Wörter daher in den Übersetzungen ganz aus-. Aber wenn diese Wörter auch nur mangelhaft bezeugt sind, so scheint es doch notwendig, in ihnen eine erklärende Glosse zu sehen, die örtlich und zeitlich zu verstehen sind. Es bedeutet also dieses "vor mir", griechisch pro emou, lateinisch ante me, syrisch Quodomai schlechte Hirten vor Jesus - man denke an die falschen Propheten - dann zur Zeit Jesu, eben die Schriftgelehrten und Pharisäer und endlich an solche nach der Zeit Jesu. Ebenso ist das Perfektum "gekommen sind" nicht zu pressen, sondern nach den semitischen Sprachgesetzen zu erklären. Das Hebräische kennt ein Perfectum confidentiae d.h. es wird etwas im Perfekt gesagt, hat aber Präsensbedeutung. "In Wörtern, die einen Zustand oder eine Eigenschaft bezeichnen, hat das Perfekt dieselbe Bedeutung wie unser Praesens". (4)

Beweisstellen für die zeitliche Bedeutung des "vor" anzuführen ist nicht nötig. Für die örtliche Bedeutung von "Vor, Neben" genüge der Hinweis auf Ps 140,2; Wie Weihrauch nimm auf mein Gebet vor dir". Hab 3,5: Vor ihm her geht der Tod. Mt 17,2: Jesus wurde vor ihnen verklärt. 27,11: Jesus stand vor Pilatus.

Es ist also die Übersetzung des schwierigen Satzes möglich: Alle, die neben mir auftreten, so als Hirten, Führer, Messiasse, sind Diebe und Räuber. Wir haben eine Parallele dazu in Mt 24,5s "Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin der Messias. Und sie werden viele verführen." Jeder, der sich neben Jesus oder gar statt seiner als guter Hirte und Erlöser aufspielt, ohne Jesus als Vorbild zu nehmen, ist ein Dieb und Räuber.

Die richtige Anwendung der Sentenz macht G. Heyder in seinem Buch: Das Evangelium Jesu Christi, Regensburg, Habel 1968, S. 279> indem er sagt: "Alle, soviel ihrer vor mir gekommen sind und kommen werden, aber nicht durch meine Tür eingehen, nicht von mir gerufen und gesandt sind, sondern aus eigenem Geltungsdrang, aus Habsucht, auch Bequemlichkeit, sich ins geistliche Hirtenamt einschleichen, das sind diebische Volksverführer und räuberische Volksverderber. Durch ihr kaltes Glaubensleben und böses Beispiel entfremden sie die Schafe aus meinem Stall, machen sie scheu und drängen sie schließlich ganz aus der schützenden Würde hinaus".

In schwerer Verkennung der Theologie und Mystik verlangt man jetzt mehr Studium der "Philosophie" in den Seminarion. Wir müssen auf der Hut sein, daß man uns nicht unter dem Vorwand der Reform und im Dienste des Ökumenismus bestiehlt und beraubt, was die Glaubenslehre, die Moral, die Heiligenverehrung und die Liturgie anbelangt. Der harmonische Aufbau der tridentinischen Messe z.B. ist schon zerstört. Der Respektsräum am Altar wird nicht mehr beachtet: Die Epistelstele für den Eingang und Ausklang des Opfers, die Evangelienstele für die unmittelbare Vorbereitung des Opfers, dieses selbst in der Mitte des Altars. Es wirkt verletzend und andachtstörend, wenn die vielen Lesungen aus verschiedenen Büchern (nach langem Herumblättern) von der Evangelienstele oder von der Mitte gehalten werden, wenn man Kelch nach der Kommunion beiseiteschiebt und vom kleinen Ministranten wegtragen läßt und an seinem Platz in der Mitte das Pult stellt, um die sehr kurzen Schlußgebete zu verrichten und eilig vom Altar zu verschwinden. Der Gedanke drängt sich auf, daß man uns bestiehlt und beraubt.

Theologieprofessor  
Dr. P. Severin M Grill, SOCist  
Stift Heiligenkreuz bei Wien, NÖ.

- 1) P. Schanz Commentar über das Evangelium des hlg. Johannes. Tübingen 1885 S. 382.
- 2) L. Calmes: Evangile selon saint Jean. Paris 1904. S. 315
- 3) J.M. Lagrange: Wir entscheiden uns, das pro emou (vor mir) auszulassen. Evangile selon saint Jean. Paris 1936 S, 277» Folgt der Nachweis im einzelnen.
- 4) Palacios-Camps: Grammatica syriaca. Rome 1954. S. 179  
Dionysius bar salibi bemerkt in seinem Lukaskommentar Paris 1939, S. 179  
Die Stelle "Gott hat sein Volk heimgesucht" (Lk 1,68) bedeutet: Gott w i r d  
sein Volk heimsuchen durch das Auftreten Jesu, seine Lehre und Wunder.

## MAN MUSS SICH ENTSCHEIDEN •

von Paul Scortesco, Lumière No.109

(Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Walter Quessel, Gberkirn)

• Auf alle Briefe und Gesuche von Laien antwortet der Heilige Stuhl und die gegenwärtige Hierarchie; "Die bischöfliche Autorität hat es so entschieden" (1). In der Tat, es ist immer dieselbe Antwort ohne die geringste Erläuterung: Wenn Sie sich nicht unterwerfen, gehören Sie nicht zur Kirche! Indessen ist es gerade diese Nichtunterwerfung, der wir unser Vorbleiben in der Kirche verdanken, indem wir, im Gegensatz zu dieser Hierarchie, ihre geoffenbarten Wahrheiten, ihre Sakramente und ihre unwandelbare Hesse erhalten wollen. Die Unterwerfung besteht heute darin, daß man denen nachfolgt, die sie umstürzen und zerstören! Dann hätte man sich entschieden, nicht mehr in der Kirche sondern mit ihren Feinden zu sein und mit ihrem Hauptfeind, Lucifer. Denn dann würde man die häretischen Katechismen, die protestantischen Lessen, die gefälschten Evangelien und Episteln annehmen; man würde annehmen, daß die Kirche sich zwei Tausend Jahre lang geirrt hätte; man hätte sich für die Montinische Kirche entschieden, die sie in zehn Jahren zerstört hat....

Das hieße, sich für die Apostasie entscheiden, die sich ausgebreitet hat, weil Paul VI niemals deren Koryphäen verurteilt hat: die Hans Küng, die Schillebeckx, die Schmitt, die Cardonnel, die Laurentin, die Oraison. Man hätte sich für eine Religion entschieden, gesehen im Lichte von Marx, Freud und Teilhard, und müßte aufgeben die Religion Christi, gesehen im Lichte der Apostel, der Kirchenväter und der Heiligen...

Man würde genau so handeln wie die Katholiken zur Zeit der arianischen Bischöfe oder wie die englischen Katholiken, die sich ihren anglikanischen Bischöfen unterworfen haben, oder wie die deutschen und schweizer Katholiken, die sich nach ihren lutherischen bzw. kalvinistischen Pfarrern richteten.

Die Geschichte der Kirche zeigt uns, daß die Prüfung, sich entscheiden zu müssen, mehrmals an die Laien herangetreten ist, aber niemals in so dramatischer und endgültiger Weise wie heute. Nun sind alle diese Entscheidungen durch Fehler gewisser Päpste notwendig geworden. Man vergißt, daß die Päpste auch Menschen sind. Wenn sie Engel vom Himmel wären, würden sie alle heiliggesprochen werden. Aber weil sie Menschen sind mit ihrer Entscheidungsfreiheit trotz des Heiligen Geistes, der auf sie stärker einwirkt als auf uns, arme Laien, sind die heiligen Päpste recht wenige... Aber es ist auch wahr, daß Päpste, die den Gläubigen eine so schwere Prüfung auferlegt haben wie die durch Paul VI auferlegte, noch seltener sind als die heiligen Päpste. Oder soll ich sagen, der einzige; Denken Sie daran: in zehn Jahren bleibt nichts, aber auch gar nichts, aufrecht in der Kirche....

Kein Papst, weder ein Vigilius, noch ein Honorius, noch ein Borgia haben es fertig gebracht, die Kirche in einer solchen Rekordzeit und mit solcher Meisterschaft zu zerstören: nicht nur die Zerstörung aller Dogmen, des monarchischen und einigenden Aufbaus der Kirche, sondern ein furchtbarer Aufschwung der schlimmsten Häresien, die alle in der Kirche entfesselt werden.

Welch entsetzliche Prüfung: Welch furchtbare Gefahr für die Seelen, die die falsche Entscheidung treffen! Wahrhaftig, diese Hierarchie hat kein Herz, sic spottet der Seelen, die sich verirren, weil sie sic systematisch aus der Kirche vertreibt und ihren ererbten Glauben zerstört.».

Warum hat Paul VI diese seelenmörderischen Priester niemals entfernt? Warum hat er die Priester verfolgen lassen für das Verbrechen der Treue zur Kirche? Warum hat er immer abgelehnt, diese Priester und traditionalistischen Laien zu empfangen, aber mit offenen Armen die Feinde der Kirche aufgenommen, die B'nai-Brith, die angolischen revolutionären Marxisten, sowie die progressistischen Bischöfe, die Camara, die Taranon, die Gouyon, die Provençères?

Zwei Beispiele für so viele andere: die Bischöfe, die in Frankreich die unwandelbare Hesse verboten haben, sind ohne Zweifel "in Gemeinschaft mit dem Papst", da er ihrem Ukas niemals widersprochen hat, das französische Buch der Lesungen, das in der Epistel des Palmsonntags die Gottheit Christi leugnet, ebenso wie das Ließbuch für Sonntage, das die Realpräsenz leugnet - die Messe ist nur zum Gedächtnis - sind niemals durch den Heiligen Stuhl verurteilt worden.

"Wer schweigt, stimmt zu"... Der Papst hat niemals die geringste wirksame Maßnahme gegen diese skandalösen Häresien ergriffen. Indessen beschäftigt er sich mit Politik, mit der Öffnung nach dem Osten, mit dem Frieden in Vietnam oder mit dem Ökumenismus mit den Protestanten, den Orthodoxen usw.

Man hat uns immer gesagt, die Aufgabe des Stellvertreters Christi sei, "die geoffenbarten Wahrheiten und die apostolische Tradition unversehrt zu bewahren" ... Unglücklicherweise ist die Kirche heute von so viel Fehlern durchsetzt, daß sie in die Luft geflogen ist...

Aber haben wir nicht den Papst, den wir verdienen? Ist unser Glaube so lebendig und glühend wie er, zum Beispiel, zu Zeiten des heiligen Pius V. war? Ist er heute nicht recht lau? Unser Innenleben, weiß es dem Angriff der Welt und ihrer gegenwärtigen Fäulnis zu widerstehen? Soll der Ruf unserer Gebete nicht in dem Maß erstarken, als die Angriffe auf die Kirche immer drohender werden und die Passivität Paul VI sie immer mehr ermutigt?

Laßt uns eine mutige Entscheidung für unsere Kirche und das Heil unserer Seelen treffen: sagen wir nein zur gegenwärtigen Apostasie und erwecken wir vor allem unser Innenleben, verdoppeln wir die Gelübde, die Rosenkränze, die Fürbitten...

Dann wird der Herr uns einen Papst schicken, den wir verdienen.

Paul SCORTECO

(1) Siehe im vorzüglichen und mutigen "Itinéraires" vom Mai 1973 (S, 204-209) die despotische Art der derzeitigen Hierarchie, den Laien zu antworten, die der Kirche treu bleiben wollen, und wie sie die Zerstörung aller lebenswichtigen Funktionen der Kirche erzwingen will, die diese Laien verteidigen wollen.

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN!  
Betet inständig um eine rechtgläubige Hierarchie!

Gemeinsames Gebet rieder am Donnerstagabend vor dem nächsten Herz-Jesu-Freitag, 2. August 1973, von 19.30 bis 20.30 Uhr.

DA VERLIESSEN IHN ALLE JÜNGER UND  
FLOHEN. (Matth. 26, 56, Mk. 14, 51)

von Ambros Kocher

Hit diesen Worten werden unsere Probleme ausgedrückt: Wir fliehen vor allem, was unsere Natur in irgendeiner Weise bedrängen könnte und unsern bequemen Alltag zu stören vermöchte. Die Jünger verlassen Jesu nicht etwa deshalb, weil sie ihn nicht liebten. Doch solche Liebe verliert an Kraft und Wirksamkeit, sobald Gefahr droht, mitsamt dem Geliebten Leiden und Qualen erleiden zu müssen. Schon der Gedanke daran, Unannehmlichkeiten entgegen zu gehen, für ein paar Stunden eingesteckt zu werden, sich Verhören unterziehen zu müssen, Verachtung oder Verspottung zu erleiden, bewog die Jünger dazu, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Und das sind, wohlverstanden, die Erstlinge der hl. Kirche.

Erträglich und angenehm war es schon, Jesus als Wundertäter und gefeierten Propheten begleiten zu dürfen und in seinem Schatten zu verweilen. Hier aber sich einzumischen und sich vorzudrängen, das wäre zuviel verlangt. Vor allem die eigene Haut sichern. So bleibt der Erlöser verlassen und alleine. Wie rasch zerfiel doch der Glaube, obwohl der Leister des öfteren erklärt hatte, daß man nur durch Leiden zur Herrlichkeit gelangen könnte. Diese unsere Jünger waren gewiß gutwillige, hilfreiche (bis zu einem gewissen Grade) brave Menschen, wie etwa heute wir guten Katholiken. Jene geschult von Christus selber, diese durch Katechese, katholische Erziehung und von vorbildlichen Priestern geleitete und gestaltete Katholiken.

Wovor flohen sie denn eigentlich, jene Jünger, nachdem sie jahrelang den Wundertaten Jesu beigewohnt und seine Lehren vernommen hatten? Petrus und seine Kollegen fürchteten die Gemeinschaft jenes, der gesagt hat; Ich bin die Wahrheit. Bis an gewisse Grenzen mag man die Wahrheit annehmen und ertragen. Sie ist aber derart scharf, unachgiebig und intolerant, daß sie Anstoß erregen muß und bei unserer gefallenen Natur notwendigerweise zum Leiden führen muß. Die Wahrheit birgt in sich bedingungslose Autorität, Diskussionslosigkeit, fordert zu Widerspruch und Verfolgung heraus. Die guten nahmen die Wahrheit bis jetzt entgegen, nun aber hieß es: "Genug": Weiter gehen wir nicht, für die Wahrheit stirbt man nicht. So liefen Petrus und seine Kollegen davon und überließen die Wahrheit ihrem Schicksale.

In solchem feigen Verhalten finden wir zu allen Zeiten den Grund dafür, daß nur ein ganz kleiner Teil der Menschen, lies Katholiken, sich dazu bereit erklären, die Wahrheit mit Leiden zu bezeugen. Das weiß auch die heutige Kirche; Deshalb schaltet man dieses Problem aus und macht den Völkern weis, die Rettung könne auch sonst vollzogen werden. So läuft auch heute ein anderer Petrus mitsamt seinen Kollegen davon» man will die Wahrheit = Christus nicht mehr verteidigen, um nicht Unzukömmlichkeiten ertragen und große Teile des Volkes verlieren zu müssen. Mit der Aufgabe des Zwanges der Wahrheit und ihres Schutzes und wegen der Scheu vor den Folgen der Wahrheitstreue geht selbstredend jegliche Autorität auf den Hund; Klage man doch nicht so kindisch über den Schwund der päpstlichen Autorität;

So wird Christus selber, die ewige und absolute Wahrheit und Autorität im Stiche gelassen; sie wird verraten in der Dienstbarkeit einer flexiblen Natur der Welt. Darob freut sich der Lügner von Anbeginn» Es besteht zwischen Wahrheit einerseits und Lüge und Tod andererseits kein Mittelding, keine Neutralität, keinen Mittelweg. Man kann nicht zwei Herrn dienen, Wahrheit und Lüge, Christus und Satan. Für uns Menschen gibt es hier keine andere Wahl, die Entscheidung fällt hier und heute. Wer behauptet, er besitze Glauben und Wahrheit, ist aber nicht bereit, dafür zu sterben, der dient dem Bösen. So lästert heute die Kirche den Allmächtigen in besonderer Weise, indem sie Christus, der ewigen und unbedingten Wahrheit, aus dem Wege geht, ihn verrät, und damit die Seelen der Gläubigen in den Abgrund führt.

Was heute in einer neuen "Messe" gesprochen wird, ist nicht Wahrheit; wann es sich auch bloß um Zweideutigkeiten handeln sollte, so bedeutete sie eine Lästerung der Wahrheit, eine Lästerung gegenüber Christus. Petrus und seine Kollegen wurden sich ihres Vorrates bewußt und sühnten mit dem Tode, was sie an der ewigen Wahrheit verraten

hatten. Und der andere Petrus und die anderen seine Kollegen? Wann gehen sie in sich, wann kommen die Reuestränen? Sind sie bereit, für die Wahrheit in den Tod zu gehen, deren absolute Autorität sie gar nicht mehr anerkennen, noch viel weniger verteidigen? Bisher sind sie dem Beispiele Petri nicht gefolgt, haben noch keine Tränen der Reue, außer etwa solcher der Krokodile vergossen. Wo ist jener, der die Wahrheit lehren und verteidigen sollte? Wer es trotz seiner Amtspflicht nicht tut, macht sich des Verrates schuldig. Judas wirkte durch seinen Verrat als Werkzeug der Erlösung. Wer aber unter Mißachtung der Amtspflicht die Wahrheit nicht schützt und den Häresien nicht steuert, der verrät Christus und seine Kirche, Auch diese Peststellung gehört in den Bereich der Wahrheit,

Petrus und seine Kollegen verließen den Herrn, den Weg, nämlich jenen, der zum Heile führt. Sie sahen bald ihren Irrweg ein und kehrten zum einzigen gangbaren Weg zurück und beschritten ihn bis zum Tode, genau so wie ihn Christus, der der Weg ist, bis zu seinem Tode verfolgt hat. Wie solcher Weg beschaffen ist, das hat unser Erlöser selber erklärt: Er ist schmal und die Pforte ist eng. Wenige sind es, die ihn beschreiten.

Ein anderer Petrus hat mitsamt seinen Kollegen diesen beschwerlichen Weg verlassen; sie beschreiten nun die bequeme Straße an der Spitze des Gottesvolkes, wie Leithammel an der Spitze der Schafherden; sie behaupten, sie auf saftige Gefilde zu führen, gehen aber allesamt in den Abgrund. Wahrheit und Weg, wie es der Herr selber ist, führen zum ewigen Leben, Die Realität dieses ewigen Lebens ist aber für unsere Hirten eine fragwürdige Angelegenheit geworden. Ihre Wahrheit und ihr Weg führen in die "saftigen Gefilde" des Diesseits, voll Freude und Genuß, in eine bessere Zukunft, wo Friede und Gerechtigkeit herrschen, keine Rassendiskriminierung, kurz alle Menschenrechte herrschen werden. So ungefähr tönt es immer wieder aus Rom und seinen Filialen.

Was tut das in die Irrgeleitete und verführte Volk? Nur allzugern und willig folgt es in Gehorsam dem Beispiele und der Lehre der Hirten. Diese glauben ja, das Volk dadurch in einer neuen Kirche sammeln zu können, indem sie dem Triebleben, den "Rechten" der Natur freien Lauf lassen und Belehrungen darüber erteilen, wie man Unebenheiten aus dem Wege schafft und das unzeitgemäße Leiden vermeidet. Um solches Ziel zu erreichen, bedarf es der Leugnung einer absoluten Wahrheit und einer bindenden Autorität. Entscheiden wird der neue Gott, der Mensch. Sonst aber bedarf es nicht besonderer Anstrengung, denn die Natur führt uns schon so auf den breiten Weg, durch das weite Tor. So war es von jeher, und so wird es bleiben. Die Mehrzahl geht den Weg des Verderbens, weil sie Leiden und Entsagung nicht erträgt.

In diese menschliche Tiefe ist auch die offizielle Kirche abgerutscht. Das Leben soll angenehm, lebenswert, gesichert und störungsfrei gestaltet werden. Der Kampf gilt dem Leiden: Was tun wir nicht alles in diesen Belangen; Ferien, Bäderbesuch, Sauna, Erholung, Ruhe, Ent- und Ausspannung, Nein, kein Leiden mehr. Darum lassen wir uns nur ungern an einen Kreuzweg Christi erinnern. Das Leiden ist in den Augen der heutigen Menschheit das Übel an sich. Nur kein Kreuz! So dachte wohl auch ein Simon von Cyrene, als man ihm das Kreuz Christi auf den Buckel zwang. Die Frauen am Rande des Kreuzweges bedauerten und beweinten Jesu um seinen Leidens wegen, von natürlichem Mitleid dazu getrieben. Tiefer mochte ihr Verstand wohl kaum eindringen. Wir alle bedauern jene, die auf der Welt Hunger und Not leiden; und wir hoffen, es möchte uns nichts Ähnliches widerfahren. Wir sind bestrebt, das uns aufgehalste Leid abzuwälzen, wenn es nicht anders geht, auf den Rücken des Nächsten.

Der Schrecken, der uns ob dem Leiden anderer befällt bewegt uns dazu, uns in Zukunft vor Ähnlichem zu bewahren: Dazu dienen Versicherungen, Krankenkassen, Ersparnisse, Vorräte, Körpertraining, häufige Arztvisiten usw. Auch sonst sucht man sich das tägliche Leben reibungslos zu gestalten: Sport, Tanz, Hausbar, Television, automatische Heizung, Wäscheeinrichtung, Spülapparat, bequeme und zweckmäßige Kleider, Haarpflege, Modorheiten, Körperpflege nach allen Richtungen, Pflege sinnlicher Genüsse u.a.m. So befinden wir uns allesamt fein säuberlich auf dem breiten Wege (nicht dem Wege Christi), den alle zu gehen bereit sind; Die Tunnel und Iforten, die wir passieren, sind breit, bequem, gepflastert, beleuchtet. Die Wegränder sind geschmückt, Balsamdüfte und solche anderer Herkunft steigen aus den Massen empor.

Das ist der Weg, von dem der Herr gesprochen. So sollen es, wie die Kirche es ausdrücklich will, auch die Unterentwickelten haben. Dafür unsere Missions-opfer und -Tätigkeit. Das ungute Gefühl, das uns in unserem Wohlstande beschleicht (ein Rest atavistischen Gewissens), soll auf mancherlei Weise, wie wir von oben belehrt werden, beruhigt werden; Fastenopfer (selbstverständlich in blanken Moneten), Brot für die Brüder, Opfer für fragwürdige Schulen und Professoren, Unterstützung der Mafia in der Kirche, Von obersten kirchlichen Kreisen hören wir immer wieder von einer besseren Zukunft, von kommenden Frieden, welche nur die UNO garantieren kann (nicht etwa Christus), von Zusammenarbeit, Koexistenz, Dialogisieren, Gerechtigkeit, kurz von einem Paradies auf Erden, wie es die Marxisten schon lange lehren; einer Irrlehre, die in der Kirche sich breit macht und zu einem der obersten Lehrsätzen geworden ist. Eine gewaltige Illusion.

Sie beruht auf der praktischen und theoretischen Leugnung der Erbsünde. Die ewige Wahrheit, unser Erlöser, lehrt es uns ganz klar an zahllosen Stellen. Was sie uns lehrt, ist indiskutabel, Krieg, Unfrieden, Armut und Leiden wird es auf Erden stets geben. Uer anderes lehrt - und wäre es ein hoher kirchlicher Würdenträger - ist ein Lügner. Was von hoher kirchlicher Warte aus gelehrt bzw. verzapft wird, ist anti-christlich, verbrecherisch, weil das Volk dadurch um die Früchte des Leidens betrogen wird.

Die Lehre Christi ist klar. Ohne Kreuztragen, und zwar in der Gesinnung Christi, gibt es kein Heil. In cruce salus! Ohne Leiden keine Verherrlichung. So verstehen wir die Seligpreisungen Jesu in der Bergpredigt. Das Leiden, in Gemeinschaft mit jenem unseres Herrn geduldig hingenommenen, macht uns teilhaftig an der Krone des Auferstandenen. Einen andern Weg zur Rettung als jenen des Leidens gibt es nicht. Das Christentum bedeutet wesentlich Leiden und Kreuz. So lassen sich die Begriffe Wahrheit, Weg und das Leben als Frucht des Leidens nicht trennen. Wahrheit, Weg und Leben sind eins, Christus identifiziert sie mit sich selber. Es gibt hierin keine Trennung, keine Unterscheidungen. Wer die Wahrheit will und liebt, dem bleibt nichts anderes übrig, als den leidensvollen schmalen Weg zu beschreiten. Nur so gewinnt er das Leben. Der Satan selber vermöchte es nicht besser, uns um die Früchte des Leidens und der ewigen Tragik zu bringen, als es heute eine entartete Amtskirche tut. Sie vorläßt Jusus, die Wahrheit, beraubt sie ihres Schutzes und bedeutet ihren "Gläubigen" ein Gleiches zu tun.

### Die Fristenlösung

Der folgende Text wurde uns aus Österreich zugesandt. Er gilt ebenso für Deutschland, deshalb veröffentlichen wir ihn hier.

Die Abtreibung als Mittel zur Familienplanung, getarnt verharmlosend "Fristenlösung" genannt, ist der erste Akt des Rückschrittes in ähnliche und andere Praktiken des armen Heidentums, die da sind: das Töten neugeborener Kinder, das Hinrichten von Menschen wegen geringfügiger Vergehen, das Töten von alten, kranken, gebrechlichen, geistig umnachteten Mitbürgern.

Die Heiden setzten einfach unerwünschte Kinder aus und gaben diese so dem Tode preis. Die geplante Fristenlösung verlegt diese Tötung menschlichen Lebens um etwa sechs Monate früher in den Mutterleib. Der Staat ist dazu behilflich, erlaubt und unterstützt durch öffentliche Mittel und Spitäler diese Tötung menschlichen Lebens und mißachtet damit seine erste Pflicht, die ihn erst zum Staat macht, menschliches Leben zu schützen. Der Staat hat damit aufgehört, Staat, Rechtsstaat, ein christlicher Staat zu sein.

Auf unser Land Österreich bezogen bedeutet diese Praxis, daß das historisch gewachsene und beauftragte Österreich seinem geschichtlichen Auftrag, als "Ostmark", Bollwerk gegen das anstürmende Böse - und wer könnte behaupten, daß das Morden der mensch-

lichen Leibesfrucht und die staatliche Erlaubnis dazu nichts "Böses" wäre - untreu geworden ist. Somit ist das "Bollwerk" Österreich moralisch besiegt, vernichtet, zu Fall gekommen. Es hat aufgehört, zu existieren. So gesehen, drängt sich der Vergleich mit der Vernichtung Österreichs durch Hitler-Deutschland im Jahre 1938 auf. Als Folge kam 1939 der 2. Weltkrieg. Was wird jetzt kommen? Einmal läuft auch bei Gott das Maß über und das kann sehr leicht durch den moralischen Zusammenbruch des bisher christlichen Österreich sein.

Das Argument, die Frau habe "allein das Recht auf ihren Bauch", ist ein billiges, irreführendes Schlagwort. Erstens stimmt es nicht in Bezug auf das werdende menschliche Leben, denn dieses Leben ist nicht der Bauch der Frau, sondern eben in ihrem Bauch ein neues, selbständiges Menschenleben, das die Frau nicht töten darf und zweitens hat kein Mensch das unumschränkte Recht über seinen Körper, seinen Bauch und andere Körperteile und Glieder. Kein Mensch hat das Recht, seinen Körper, Teile und Glieder seines Körpers absichtlich zu schädigen, krank zu machen, zu entfernen, zu verstümmeln, damit er sich einer auf ihn zukommenden Pflicht entziehen kann. Das wäre Selbstverstümmelung und diese wurde im Krieg mit dem Tode bestraft. Selbstverstümmeler fallen ja dann ihren Mitbürgern zur Last. Also, das Schlagwort vom "Recht auf den Bauch" stimmt zweimal nicht.

Das Argument, heute brauche man die Abtreibung zur Familienplanung ist eine Ausrede, um sich nicht anders anstrengen zu müssen. Wahr ist vielmehr: Die Abtreibung zerstört die Familie und als Folge den Staat, denn wo der Tod einzieht, hört das Leben auf und Familien und Staaten ohne Leben gibt es auch heute noch nicht. Die Verfechter der Abtreibung sind daher die Totengräber von Familie und Staat. Wie und wo kann auch ein Staat existieren: mit gemordetem Nachwuchs, kranken Frauen, brutal Sex genießenden Männern, mordenden Ärzten und sinkender Geburtenrate? Früher führten die Regierungen menschenmordende Kriege gegen andere Völker, heute aber gegen das eigene Volk:

Das Argument, die emanzipierte Frau müsse straffrei abtreiben dürfen, geht auch daneben. Im Gegenteil wird dadurch die Frau zum willenlosen Lustobjekt des Mannes, zu seiner Sex-Sklavin degradiert. Nach nie wurde die Würde der Frau so mit Füßen getreten, ihr so großes Leid angetan und sie so geknechtet, als durch die Abtreibung. Bei jeder Abtreibung muß die Frau ihr Leben, ihre körperliche, geistige und seelische Gesundheit riskieren und niemehr in ihrem Leben werden sie die Gedanken verlassen, unter ihrem Mutterherzen menschliches Leben gemordet zu haben. Siechtum, Schuldbewußtsein, Verzweiflung, Hysterie, Wahnsinn und Selbstmord können die Folgen sein. Und das alles bürdet man der "emanzipierten" Frau aus Nächstenliebe, Mitgefühl, Humanität und Gerechtigkeit auf, und so soll der Armen "geholfen" werden;

Das Schlagwort, weil schon so viele abtreiben, müsse man die Abtreibung legalisieren und straffrei erklären, ist merkwürdig. Die Regierung ist doch daran selbst schuld, weil sie die bestehenden Gesetze nicht anwendet und letztlich die Abtreibung selbst will. Da müßte man wegen der vielen Diebstähle auch das Stehlen straffrei erklären, und weiters die merkwürdige Rede, "...wir wollen auch nicht die Bestrafung einer Frau wegen einer Abtreibung: ..." Wie wollen sie es anders machen? Was nicht bestraft wird, ist erlaubt und so geschieht es auch. Die Strafe als abschreckendes Mittel ist leider unentbehrlich und die natürliche Folge einer bösen Tat. Bei Diebstahl und Verkehrsdelikt wissen sie das. Ist ein Menschenleben weniger wert als Diebsgut? Im gottlosen Materialismus ist es natürlich so! - Daß bei Legalisierung die Abtreibungen sprunghaft zunehmen, ist aus anderen Ländern bekannt.

Das Argument, aus Gesundheitsrücksichten und Kostenfragen die abtreibende Frau nicht den Puschern zu überlassen, ist irreführend. Erstens kann kein Arzt und nicht das beste Sanatorium der abtreibenden Frau das Leben und die weitere Gesundheit garantieren - die sollischen Schäden bleiben ihr sowieso - zweitens werden viele Frauen auch nach Legalisierung zu Puschern gehen, weil sie sich ihrer Kainstat schämen. - Die Kostenfrage spielt heute keine Rolle.

Die Abtreibung ist eine moralische, volkspolitische, religiöse und keine Geldfrage unserer Wohlstandsgesellschaft. Sie ist die logische Folge der heutigen Glaubenslosigkeit und des Abfalls von Gott, woraus nach dem Grundsatz: "Jeder ist sich

selbst der Nächste!" Genußsucht, Opferscheue, Verantwortungslosigkeit, Egoismus, Lieblosigkeit, Brutalität, Unmenschlichkeit und Verworfenheit kommen. Humanität ohne Gott hat eben keinen Bestand!

Für den, seinem Volk verantwortungsbewußten Österreicher und den gläubigen Christen gibt es daher keine wie immer gearteten Scheingründe für die Abtreibung. Für ihn gelten die klaren Worte des 5. Gebotes Gottes: Du sollst nicht töten! Er ist sich bewußt, daß jede Abtreibung schwerstens gegen die Gottes- und Nächstenliebe verstößt, da sie von Gott gewolltes und geliebtes Leben tötet und ich mir selbst meine Ermordung auch nicht wünsche.

Was uns daher heute dringend not tut, ist die Sanierung der Seelen in Gott, denn Gott hat uns mit der Befolgung .oder Nichtbefolgung des 5. Gebotes Sein und Nichtsein unseres persönlichen Lebens und Leben oder Untergang unseres Volkes in die Hand gelegt.

Die Abtreibung harmlos mit "Fristenlösung" zu bezeichnen, kann nur einem schlechten Gewissen entspringen und der Absicht, das furchtbare Geschehen der Tötung eines werdenden Menschen im Mutterleib zu verschleiern, zu beschönigen, dem Volke mundgerecht zu machen und es zu täuschen.

Das Wort "Fristenlösung" auf die Zukunft unseres Volkes angewendet erhält eine mahnende, prophetisch wahre Bedeutung: Nur mehr kurze "Frist" ist unserm Volk bis zur End-"Lösung", zum Untergang, gegeben - wenn wir das tun! Die "Fristenlöser" verkünden damit selbst, ungewollt, den drohenden Untergang. Ironie des Schicksals? Fügung Gottes?

Liebe Leser:

17.Juli 73

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.  
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*